Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. April 1972 | Nummer 15

Ein erstmaliges Ereignis

Irgendwie bekam ich es zu hören, daß in Britisch Columbia eine Gruppe zusammengestellt wird, um mit einem Charter-Flugzeug nach Paraguay, Südamerika, zu fliegen. Von Asuncion konnte jeder fahren, wohin er wollte, auf seine eigenen Kosten. Das interessierte mich. Ich fragte brieflich bei unserem Freund in Clearbrook an, ob da noch die Möglichkeit sei, sich der Gruppe anzuschließen. Dieser schrieb mir zurück, ich sollte mich mit den benötigten Papieren und Impfungen fertig halten, und er gab mir die Adresse des Gruppenleiters und dessen Telefonnummer.

Nach kurzer Zeit erhielt ich einen Brief, ich sei angenommen. Mußte noch einige Formulare ausfüllen und die Fahrkarte nach Clearbrook lösen. Auch war die Zeit angegeben, wann und von wo der Flug losgehen sollte.

Ihr hättet das Bild sehen sollen, als wir uns bei der Culloden-MB-Kirche in Vancouver versammelten und in die Busse verladen wurden! Dann trat Br. D. B. Wiens ein und gab uns den Spruch „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen", und dann betete er mit uns. Dann bewegte sich der Bus und es ging los. In einigen Stunden waren wir auf dem Flugplatz in Seattle, Wash., USA, wo ein großes Flugzeug der Branif-Linie bereitstand, uns aufzunehmen. Es waren, wie mir gesagt wurde, 165 Passagiere.

Als die letzten Formalitäten erledigt waren und die Sachen gewogen und verpackt waren, hieß es einsteigen, und in kurzer Zeit waren wir in der Luft! Wir flogen in Richtung Lima, Peru. Nach ungefähr 11 Stunden Flug landeten wir glücklich in Lima, wo wir 45 Minuten Aufenthalt hatten. Dann ging es über Bolivien nach Asuncion in Paraguay weiter. Auf dieser Strecke hatten wir eine wunderbare Aussicht von oben, denn wir flogen über den Chaco.

In Asuncion hättet Ihr die Hunderte von Menschen sehen sollen, die gekommen waren, auf dem Flughafen unsere Gruppe zu begrüßen. Man mußte sich durch die Menschenmenge hindurchdrängen. Hier standen schon die Busse fertig, um nach Brasilien zu fahren, ein Flugzeug nahm die auf, die nach Argentinien wollten, und drei Flugzeuge wurden fertiggemacht, um nach Filadelfia im Chaco zu fliegen, wohin auch ich wollte.

Mit diesem Flugzeug ging es bis Asuncion.

Als die erforderliche Registration erledigt war und wir die Flugkarten nach Filadelfia gekauft hatten, stieg das Flugzeug mit 28 Passagieren in die blaue Luft. Der Flug ging den Trans-Chaco-Weg entlang, eine wunderschöne Aussicht von oben, bis wir in Filadelfia landeten. Hier hatte sich auch eine große Menschenmenge versammelt, die uns ein Willkommen zuwinkte.

Zuerst wurden wir Gäste fotografiert, dann folgte die Begrüßung. Ihr hättet das sehen sollen! Da ich keine Verwandten in Filadelfia hatte, so stand ich etwas hinten und schaute mir die ganze Sache an. Ich traf zwei mir bekannte Freunde, Br. Johann Schellenberg und Missionar Giesbrecht, die ich

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Es bleibt dabei

Es bleibt dabei! Ganz sicher wird geschehen,
was du geglaubt, weil dir's das Wort verspricht.
O lerne glauben, ohne erst zu sehen.
Vertraue Gott, Herz, er enttäuscht dich nicht.

Es bleibt dabei, wie es im Wort geschrieben!
Ach, wie es darin lautet, laß es stehn!
Ein Wort, das dir im Herzen ist geblieben,
sollst du zu deiner Zeit erfüllet sehn.

Es bleibt dabei; der Glaube wird doch siegen,
wenn sich auch alles gar dagegen stellt.
Herz, glaube nur! Du wirst nicht unterliegen:
Der, dem du traust, ist ja der Siegesheld.

Es bleibt dabei! Du darfst nicht bange fragen,
welch einen Weg dein Gott dich jemals führt.
Er kann uns schon auf Vaterarmen tragen,
wenn man gleich seine Gegenwart nicht spürt.

Es bleibt dabei! Du kannst dem Herrn vertrauen,
wie trüb und dunkel es auch um dich sei.
Du darfst im Glauben Gottes Hilfe schauen.
Darum halte daran fest: Es bleibt dabei!

J. Paul

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
APR 11 72
MENN. BIST.
LIBRARY

* * *

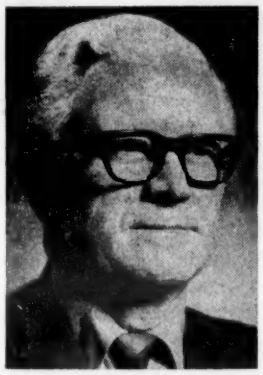
Des Herzens Härtigkeit

„Da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit" (Mark. 16, 14).

Der Ostermorgen graute. Der große Tag des Herrn war angebrochen. Jesus auferstand aus dem Grabe. In ihm, durch ihn triumphierte das Leben. Kein Menschenauge hatte diese Großtat Gottes gesehen. Nur durch den Glauben vermögen wir die Auferstehung von den Toten zu fassen. Der Herr siegte, aber seine Jünger waren voll Furcht, trauerten, weinten in ihrer Glaubenslosigkeit. Waren sie nicht drei Jahre lang mit Jesu gewesen? Hatten sie nicht das auferweckte Mägdlein, den Jüngling, den Lazarus gesehen? Hatten sie nicht die klaren Worte, welche der Herr ihnen von seinen Leiden, vom Sterben, vom Auferstehen gesagt hatte, gehört? All dieses war bei ihnen ein totes Wissen geblieben. Auch als sie die Botschaft von seiner Auferstehung hörten, glaubten sie derselben nicht. Ja, als der auferstandene Herr in ihre Mitte trat, meinten sie, sie sähen einen Geist. Der Herr aber war gütig, sprach ihnen Frieden zu, zeigte ihnen seine Nägelmale, seine Seitenwunde, gab ihnen den Heiligen Geist, durch welchen sie die Schrift verstehen konnten, ja, er aß mit ihnen! So ist der Herr. Ganz anders ist der Mensch geartet. Als Thomas den Herrn sogar berühren durfte, da wurde er von seinem Glauben überwältigt. Jedoch der Herr meinte anders, und er sagte ihm ein rügendes Wort, welches auch für uns heute von großer Bedeutung ist, als er sprach: „Wieweil du mich gesehen hast, Thomas, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben" (Joh. 20, 29).

J.B.W.

Fragen, die am meisten über Testamente und Vermögensverwaltung gestellt werden



Es gibt viele Fragen, die Leute aufbringen. Nach einem unlängst gehaltenen Vortrag über Vermögensverwaltung reagierten die Zuhrer auf die Einladung, schriftliche Fragen einzureichen, von denen einige im folgenden wiedergegeben sind:

1. **Wie kann eine Witwe sich nach dem Tode ihres Mannes Gelder für ihren täglichen Lebensbedarf sichern?**

Am besten ist es, ein Gemeinschaftskonto (joint account) bei der Bank zu haben. Die meisten Provinzen haben ein Gesetz, wodurch der Ueberlebende eines Gemeinschaftskontos bis zu $2,500 (oder die gesamte Summe, wenn sie niedriger als dieser Betrag ist) abheben kann, ohne daß die Bank oder die Trust Company irgendwelche Fragen stellt. Sollten sie kein Gemeinschaftskonto haben, dann ist es die Verantwortung des Vollstreckers, Gelder für die Witwe bereitzustellen, bis manche der Werte flüssig gemacht werden können.

2. **Kann eine Witwe ihres Mannes Auto fahren?**

Ja, sie kann. Was der Testamentsvollstrecker tun sollte, ist bei der Versicherungsgesellschaft nachzuprüfen, um ausreichende Deckung zu sichern; danach kann sie fahren, bis das Auto auf sie übertragen wird.

3. **Was ist „Probate" (Testamentsbestätigung)**

„Probate" meint „Bestätigung". Das Testament, mit allen Einzelheiten über den Besitz, wird dem Richter des „Surrogate Court" (Nachlaßgericht) überreicht, der ein Dokument herausgibt, genannt „Letters Probate" (Testamentsvollstreckers-Zeugnis). Dieses Dokument erklärt das Testament als das

(Fortsetzung auf Seite 3—3)

Aus dem Inhalt

Sagen und tun	S. 2	Christlicher Jugendfreund	S. 7
MCC-Nachrichten	S. 2	Predigt von Martin Durksen	S. 8
Nachrichten	S. 4	MB-Mission und Dienst	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Der Kraduna	S. 10
Unseren Witwen	S. 5	Nachrufe	S. 11

SAGEN UND TUN

„Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und tut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun; sie sagen's wohl, und tun's nicht."

(Matth. 23, 2—3.)

Wohl schon jeder von uns hat in seinem Bibelstudium das 23. Kapitel des Evangeliums Matthäus gelesen. Selten jedoch wird über dieses Kapitel gepredigt. Die letzten drei Verse sind wohl öfter als Text einer Predigt gewählt worden, besonders in der Passionszeit oder bei Evangelisationen. Dieses Kapitel enthält die Strafpredigt wider die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Leiter des Volkes zur Zeit Jesu. Beziehen sich die scharfen Worte der Anklage nur auf die damalige Leitung des Volkes Israel, oder haben sie einen bleibenden Wert für alle Zeiten?

Wie alle Lehren Jesu haben auch diese Angriffe gegen eine korrupte und heuchlerische Führungsschicht der damaligen Juden eine bleibende Bedeutung und sollten viel mehr beachtet werden. Die Menschen sind seit der Zeit Jesu in ihrem unbekehrten Zustand nicht viel anders geworden, als sie damals waren. Auch für Gläubige besteht die Gefahr, daß sich zwischen ihrem Bekenntnis und ihrem Leben eine Kluft bildet, daß sie etwas anderes sagen als leben.

Mit seinen Gottesaugen sieht der Herr Jesus durch fadenscheinige Vorwände hindurch und beleuchtet schlagartig die wahren Motive der Handlungen. Wir haben nicht die Fähigkeit, die Gedanken und Sinne der Menschen zu kennen, aber diese Gedanken lassen sich nicht ganz verbergen, und wenn wir aufmerksam beobachten, dann zeigt sich bald, was echt und was unecht ist. Wie steht es mit uns, wenn wir den Maßstab anlegen, den der Herr Jesus bei den Leitern seines Volkes anlegt? Dabei möchte ich vorausschicken, daß wir zuerst an uns selbst denken sollten und nicht an unsere Gemeindeleiter und an die Personen, die in unseren Gemeinden auf verantwortlichem Posten stehen.

Wie steht es mit uns, wenn wir anderen schwere Bürden auflegen? Sind wir gewillt, das, was wir von anderen verlangen, auch selbst zu tun? In den verschiedenen Jahresabrechnungen und Jahresgemeindestunden wird es immer schwerer, Leute zu finden, die einen verantwortlichen Posten übernehmen wollen. Wir halten uns darüber auf, daß dieses der Fall ist, aber was tun wir, wenn man an uns herantritt? Bald ist es wieder Zeit, Delegierte zu den Konferenzen zu wählen, die in den Provinzen abghalten werdeen. Lassen wir uns wählen?

Man hört heutzutage viel Kritik über die Konferenzarbeit. Dieses ist nicht recht und jenes sollte nicht sein. Wenn es aber darauf ankommt, etwas deswegen zu unternehmen, dann ist schwer jemand zu finden, der sich dazu hergibt, auf der Konferenz offen aufzutreten, um die Uebelstände abzustellen. Die Konferenz ist, wie übrigens jede Organisation, nur so gut oder so schlecht, wie wir als ihre Glieder sind. Wir sind die Konferenz! Wenn es wirklich Dinge gibt, die wir als nicht richtig erkannt haben, dann sollten wir dieses auf den Gemeindeversammlungen vorbringen. Wir sollten unseren Delegierten anheimstellen, sie auf der Konferenz vorzubringen und nur solche Delegierten wählen, die dieses auch wirklich tun.

Man wendet ein, daß man auf einer Konferenz nicht durchkommt, wenn man als Delegierter einen Vorschlag macht. Gewöhnlich wird eine Sache, die nicht vorher in die Gemeinden geschickt wurde, nicht zur Abstimmung gebracht. Das hat seine Berechtigung, denn die Beschlüsse der Konferenz sollten sich auf die Mehrheit der Glieder stützen können. Kein Baum fällt mit dem ersten Schlag. Schon die Tatsache, daß man auf einen Uebelstand aufmerksam macht, bringt die Sache in das öffentliche Blickfeld und ermöglicht eine darauffolgende gründliche Besprechung in den Gemeinden und eine Stellungnahme auf der nächsten Konferenztagung.

Geschwister, die immer und ständig die Bestimmungen, die in der Gemeinde und in der Konferenz getroffen werden, kritisieren, sollten sich mal ernstlich selbst prüfen, aus welchen Motiven heraus sie es tun. Ist es das verletzte Ich, das hinter ihrer Kritik steht? Irgendeinmal ist in der Gemeinde oder der Konferenz ein Beschluß gefaßt und durchgeführt worden, gegen den man sich einsetzte. Seit der Zeit wird alles, was in der Arbeit nicht ganz richtig zu sein scheint, dem Umstand zugeschrieben, daß man damals so und nicht anders entschieden hat. Man sollte sich doch einmal ernstlich selbst prüfen und sich fragen, was geschehen wäre, wenn man damals anders gehandelt hätte. Wäre das besser gewesen und wären die Dinge, die man darauf zurückführt, nicht auch dann geschehen, wenn man anders beschlossen hätte? Ein beleidigtes Ich ist ein schlechter Ratgeber! Je eher man es vom Thron nimmt, desto eher kann der Herr den Thron besteigen. Wenn er regiert, dann sieht man die Dinge mit anderen Augen an.

Wen wir uns nicht selbst prüfen werden, dann gilt auch uns das wiederholt vom Herrn ausgesprochene „Wehe!" Dann mögen wir wohl von außen vor den Menschen fromm scheinen, aber von inwendig sind wir voller Heuchelei und Untugend! Wollen unsere Taten den Worten folgen lassen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Staatsgelder an die Kirchen zur Versorgung von älteren Menschen

Von Delton Franz

Im Kongreß ist ein Gesetz durchgekommen, das Staatsunterstützung für Kirchen und andere Wohlfahrtsinstitutionen garantiert, damit diese Institutionen die Nahrungs- und Sozialprobleme älterer Menschen lösen helfen können.

Die Abstimmung verlief mit einer Quote von 350:23. Im Senat war das Gesetz schon vor einiger Zeit einstimmig angenommen worden. Das Gesetz muß jetzt noch vom Präsidenten unterschrieben werden, was er sicherlich tun wird, denn er zählt das Nahrungsproblem älterer Menschen zu den Hauptpunkten der Innenpolitik.

Laut diesem Gesetz wird die Regierung bis 90 Prozent der Kosten tragen, die beim Kauf, bei der Vorbereitung und der Verteilung von Mahlzeiten für Menschen von über sechzig entstehen. Das Projekt soll vor allem den Armen dienen, aber es können auch andere — ihrer wirtschaftlichen Lage entsprechend — am Projekt teilnehmen. Bei der Verteilung der Gelder durch den Staat sollen die Projekte den Vorrang haben, die „den Minderheiten, den Indianern und den Leuten mit mangelndem Englisch" dienen.

Es werden die folgenden Bedingungen aufgeführt, damit Menschen über sechzig am Projekt teilnehmen können: 1. Sie können sich keine ausreichenden Mahlzeiten leisten; 2. Sie können sich keine ausgewogenen Mahlzeiten herstellen; 3. Sie sind körperlich behindert; 4. Sie fühlen sich zurückgestoßen und einsam, und deswegen haben sie keine Lust, allein zu essen.

Die Kirchen und anderen Interessenten, die Staatsunterstützung möchten, sollen während fünf bis sieben Tagen pro Woche wenigstens eine warme Mahlzeit pro Tag bieten. Es können weitere warme oder kalte Mahlzeiten in den Projekten eingeschlossen sein. Das Gesetz verlangt, daß man den Leuten wenigstens ein Drittel der täglichen nötigen Ration verabreicht, wie es vom Food and Nutrition Board of the National Academy in Sciences ausgerechnet worden ist.

Das Programm verlangt außerdem noch folgendes: 1. Das Projekt muß in der Nähe der betreffenden Personen stationiert sein, oder man muß den Leuten das Essen in die Häuser bringen. 2. Wenn nötig, muß man spezielle Menus kochen, um dem gesundheitlichen Zustand, den religiösen Bräuchen und der Rasse der Personen gerecht zu werden.

Das Projekt muß sich auch erweitern können und Programme organisieren, wie „Freizeitbeschäftigung, Beratung in Gesundheits- und sozialen Fragen und sonstige Hilfe, wenn solche Dienste nicht schon vorhanden sind".

Nach diesem neuen Gesetz, das den Older American Act von 1965 verbessert, wird man in den nächsten zwei Jahren 250 Millionen Dollar ausgeben müssen.

Als der Abgeordnete Carl Perkins (D—Ky) im Unterhaus über das Gesetz sprach, erklärte er, die Alten könnten sich am wenigsten von allen Menschen in den Vereinigten Staaten genügend Nahrung leisten, denn etwa 30 Prozent von ihnen lebten in Armut, manche von ihnen mit weniger als 30 Dollar die Woche.

Der Abgeordnete John Brademas (D—Ind.) sagte, es sei „ironisch, daß in einer Zeit, wo die Fettleibigkeit ein großes Problem ist, wo man überall von Schlankheitskuren spricht, wir hier über Hunger und Unterernährung sprechen müssen". Aber der Hunger und die Unterernährung existieren tatsächlich, besonders bei älteren Menschen, von denen viele erst nach der Pensionierung arm wurden. Dies wurde im House Education and Labor Committee bekräftigt.

*

63 MDS-Helfer arbeiten in Westvirginia

Insgesamt 63 Helfer des Mennonite Disaster Service von Virginia, Maryland und Pennsylvanien arbeiten jetzt an vier Stellen, die bei der Ueberschwemmung des Buffalo Creek in Westvirginia heimgesucht wurden.

Dreißig von den 63 sind in Man. Sie sind im Kellergeschoß der Methodisten- und der Baptistenkirche untergebracht. Zehn von ihnen sind MDS-Frauen, die im Bekleidungszentrum des Roten Kreuzes in Man arbeiten. Das MDS-Feldhauptquartier ist ebenfalls in Man. Die meisten Mannschaften beteiligen sich an Aufräumungs- und Bauarbeiten.

Dreiundzwanzig Freiwillige sind in Lorado, der Ortschaft, die am meisten unter der Katastrophe gelitten hat. Hier bereiten vier MDS-Frauen Rote-Kreuz-Mahlzeiten für die Mannschaften und für lokale Flüchtlinge. Die Mannschaften sind im Gebäude der Buffalo Mining Company untergebracht.

In Logan pumpt eine Gruppe Keller leer und reinigt sie. Eine weitere Gruppe ist im Kleiderzentrum des Roten Kreuzes in Wilkinson am Werk.

Nelson Hostetter, MDS-Exekutivkoordinator, kehrte am 6. März nach Buffalo Creek zurück, nachdem er am 3. und 4. März an der allkanadischen MDS-Zusammenkunft in Saskatoon, Sask., teilgenommen hatte. Am 15. März wird er am MDS-Treffen in Iowa teilnehmen. Hostetter war am 27. Februar, einen Tag nach der Ueberschwemmung, zu einem Besuch im Katastrophengebiet. Hostetter rechnet mit einem Einsatz von mindestens acht Wochen in Buffalo Creek.

Der Gouverneur von Westvirginia, Arch A. Moore, und das Rote Kreuz haben bekanntgegeben, daß es jetzt genug Nahrungsmittel und Kleidung in Buffalo Creek gibt. MDS-Arbeiter haben gesehen, daß Lastwagenladungen

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

mit Sachen auf Bürgersteigen abgeladen wurden wegen unzureichender Lagerhauseinrichtungen, obwohl das Rote Kreuz jetzt mindestens neun vorläufige Lagerhäuser eingerichtet hat. Mehr als zehn Anhänger mit Sachen befinden sich jetzt in Charleston, Westvirginia, und warten auf Weitertransport.

Da MDS dem Roten Kreuz viel bei der Kleiderverteilung hilft, hat das Rote Kreuz Vorkehrungen getroffen, überschüssige Kleidung an das Kleiderzentrum des Mennonitischen Zentralkomitees in Harrisonburg, Virginia, weiterzuleiten, wo sie weiter bearbeitet und nach und nach vom MCC woanders verteilt wird.

Die MDS-Arbeit in Buffalo Creek wird vom Direktor der Region, Landis Hershey, geleitet. Hershey sucht jetzt ein Ehepaar mit seelsorgerlicher Erfahrung für das Gegiet zur Beratung.

*

Bangladesh-Aufbauprogramme in die Wege geleitet

Das Mennonitische Zentralkomitee hat sofortige Schritte bezüglich mehrerer spezifischer Aufbauprogramme in Bangladesh gutgeheißen. Dieser Beschluß erfolgte nach einer dreiwöchigen Geschäftsreise von John Wieler, assoziierter Exekutivsekretär der MCC (Canada), und Vernon Reimer, MCC-Direktor in Indien, bereiste das Land und nahm Kontakte mit vielen Regierungsbeamten und Vertretern von anderen Freiwilligenorganisationen auf, die jetzt dort operieren.

Aufgrund der dringendsten Empfehlungen, die sich aus diesem Besuch ergaben, hat das MCC Mittel zur Wiedereröffnung der Klinik der Garo Baptist Union in Birishiri zur Verfügung gestellt. Diese Klinik wurde von der pakistanischen Armee geplündert, das Dach heruntergerissen, und das Gebäude wurde als Stall benutzt.

Das MCC wird auch der Khulna Christian Youth Association (KCYA) sofortige Unterstützung gewähren. Diese Organisation beschäftigt sich mit Aufbauprojekten, welche Verteilung von Sachen, Bau von Notunterkünften, Anlegen von Brunnen, ärztlicher Hilfe, ein Haus für bedürftige Frauen und Wiederaufbau von Schulen einschließen.

Es werden auch versuchsweise zehn billige Häuser gebaut. Das Modell dafür wurde von einem Professor des Ingenieurwesens in Dacca entwickelt. Sie sind aus einer dünnen Schale von Zement gebaut, auf einem Rahmen von Stahldraht. Sie sind paraboloidförmig, wasserfest, feuerfest und können einem Wirbelsturm von 170 Meilen pro Stunde standhalten. Diese Art der Unterkunft könnte für die Menschen der Küstengebiete von großem Wert sein, die von Zeit zu Zeit die Opfer von verheerenden Wirbelstürmen sind.

Hilfe für ein umfangreicheres Gemeinschaftsentwicklungsprogramm, welches als Swadhingram (Unabhängigkeitsdorf)-Projekt bekannt ist, wird erwogen, um Menschen zu helfen, sich auf fruchtbarem Deltaland wieder anzusiedeln.

In jedem Jahr während des Flutstadiums hinterlassen die Flüsse, die durch das Bangladesh-Delta fließen, genug Schlamm, um 45 Quadratmeilen neues Land zu bilden. Shelly berichtete, daß dieses Land wie die Ebene von Kansas aussieht, mit nur wenigen Häusern, die am Horizont sichtbar sind.

Das Swadhingram-Projekt beruht auf dem Haufendorf-Konzept. Die Häuser werden dicht nebeneinander gebaut und liegen einem gemeinsamen Wasserreservoir gegenüber. An die Hinterseiten der Häuser werden Garten und Felder grenzen. Das Dorf liegt so, daß die Küste leicht erreichbar ist, wo die Leute Fischfang treiben können. Bereits einhundert Familien sind bereit, sich in dem Dorf anzusiedeln und sich an dem gemeinsamen Bauprozeß zu beteiligen. Als Anfang hat das MCC den Bau einer provisorischen Straße in der Gegend von Swadhingram gebilligt.

*

Wilhelmina Baier erinnert sich an ihre Kindheit in Sumatra

(Der folgende Brief kam am 8. Februar ins MCC-Hauptquartier in Akron, Pa. Keith und Sharon Waltner aus Freeman, SD, waren im Mai 1971 als Entwicklungshelfer zu den Mandailing-Mennoniten in Sumatra geschickt worden. Der Brief von Frau Wilhelmina Baier war in Deutsch geschrieben und von Vancouver, B.C., abgeschickt worden.)

„In Keith und Sharon Waltner, den Gliedern der Salem-Zion-Mennonite Church von Freeman, habt ihr ein treues Paar von Kindern des Allmächtigen in meine alte Heimat, nach Sumatra-Pakantan, geschickt, damit sie den armen Gemeinden, die so lange gelitten haben, zum Leben in Gottes Wort zurückführen helfen.

Meine lieben Eltern, Gerhard und Anna Nikkel, waren den ersten Missionaren, Heinrich Dirks von Gnadenfeld, Molotschna, Rußland, nach Sumatra gefolgt. Heinrich Dirks besuchte Gnadenfeld, als er auf Urlaub war, und er berichtete von seiner Missionsarbeit. Mein Vater erzählte mir, als der Mann über seine Arbeit bei den Bataks erzählt hatte, habe er sich an die jungen Leute gewandt u. gefragt: ‚Wer wird in den Weinberg des Herrn gehen?' Mein Vater, ein junger Lehrer, war so berührt davon, daß er nach Hause ging und zu seiner Mutter sagte: ‚Der Herr ruft mich in den Missionsdienst, und ich muß folgen.' Seine Mutter antwortete: ‚Mein Kind, schon bevor du geboren wurdest, habe ich dich dem Herrn geweiht.'

Der Missionar Heinrich Dirks nahm die Angelegenheit in die Hand, und Vater wurde für fünf Jahre an die Elberfeld-Barmen-Missionsbibelschule geschickt. Dort lernte er die Batakksprache und Homöpathische Medizin. Dort lernte er auch unsere Mutter, Anna Caroline Knipers aus Holland, kennen.

Missionar Heinrich Dirks kehrte nach Gnadenfeld zurück und wurde Aeltester der Gnadenfeld-Gemeinde. Meine Eltern waren zwölf Jahre in Pakantan, wo wir sechs Kinder geboren wurden. Unsere liebe Mutter starb bei der Geburt des siebten Kindes, und sie ist dort begraben, wo sie auf den Auferstehungsmorgen wartet.

Der Nachfolger meines Vaters war Peter Nachtigall, auch aus Gnadenfeld. Wahrscheinlich war er der letzte Missionar von uns Mennoniten. Der Missionar Nachtigall diente dort 16 Jahre lang, bis er starb. Er wurde neben unserer lieben Mutter im kleinen Friedhof begraben und er ruht sich von seiner Arbeit aus. Seine Tochter, Frau Nadja Landes, lebt in Westdeutschland. Diese letzte Information habe ich von ihr erhalten.

1900 kamen wir nach Gnadenfeld zurück. Damals lebte der alte liebe Missionar Dirks noch, aber bald darauf starb er, und mein Vater wurde sein Nachfolger als Aeltester. Von dort wurde mein Vater ins Exil geschickt. Meine vier Brüder, eine Schwester und ihr Mann, meine liebe Mutter — sie alle haben gelitten bis ans Ende. Wie durch ein Wunder, und als Zeugin der Märtyrer, bin ich lebend geblieben. 1948 kam ich mit nur zwei Söhnen nach Kanada, und jetzt warte ich auf die Vereinigung der Erlösten.

Grüße des Friedens in Jesus Christus!

Wilhelmina Baier, geb. Nikkel."

*

MMHS und die medizinische Schule von Paraguay arbeiten gemeinsam im Psychiatrischen Spital

Kürzlich erreichte uns ein Brief von Dean Roberto F. Olmedo von der medizinischen Schule in Asuncion, Paraguay. Olmedo erklärt, man habe sich mit Vernon Neufeld, dem Direktor von Mennonite Mental Health Services (MMHS), über einen Plan in bezug auf die Krankenpflege im Nationalen Psychiatrischen Spital von Paraguay geeinigt.

Das Projekt soll dem Manicomio Nacional mehr Pflegepersonal verschaffen, und zwar unter der Leitung von Beratern in psychiatrischer Pflege und Beschäftigungstherapie. Man will dadurch die Patienten gründlicher pflegen können, ihnen mehr Dienste anbieten und einige Ausbildungsprogramme fördern.

In dem Programm sollen noch vier nationale Krankenschwestern beschäftigt werden, und zwei Berater sollen etwa ein Jahr lang das Projekt leiten. Man arbeitet noch an einem anderen Projekt, in dem die Mennoniten von Paraguay im Spital Freiwilligendienst leisten können.

Der Plan wurde letzten Herbst entworfen, als Neufeld Asuncion besuchte. Die definitive Versicherung kam als Antwort auf einen formellen Vorschlag von MMHS. In Nordamerika wird der Plan unterstützt von MCC und dem Kansas-Paraguay-Partners, in Paraguay von der Manicomio-Verwaltung, der Pan-American-Gesundheitsorganisation, dem Paraguay-Kansas-Partners, von der Pflegeschule und von einigen Privatleuten.

MMHS sucht jetzt Anmeldungen für die neu zu besetzenden Stellen. Vor allem eine Psychiatrie-Krankenschwester und ein Spezialist für Beschäftigungstherapie werden benötigt. Mit der Zeit wird das Projekt wahrscheinlich immer mehr Freiwillige brauchen.

Fragen über . . . Testamente

(Fortsetzung von Seite 1—4)

letzte und bestätigt offiziell die Ernennung des Vollstreckers. Dieser Akt heißt „Probate". Erst nach dem die Bestätigung erteilt worden ist, kann der Vollstrecker offiziell Geschäftshandlungen betreffs des Vermögens abschließen.

4. **Sollte ich an die Kirche denken?**

Meine Antwort ist gewöhnlich „Ja". Der Grad, in welchem die Kirche bedacht werden sollte oder ob sie überhaupt bedacht werden sollte, wird von vielen Dingen abhängig sein, wie die Größe des Vermögens, wie großzügig die Person zu ihrer Lebzeit beigetragen hat, das Alter der Kinder und deren finanziellen Bedürfnisse, das Alter der Witwe und so weiter.

5. **Was geschieht mit dem Bankschließfach (safety deposite box) meines Mannes, wenn er stirbt?**

Das Bankschließfach für den Mann und für die Frau, falls sie auch eines besitzt, wird versiegelt und darf nicht geöffnet werden, höchstens zum Zweck der Aufstellung eines offiziellen Inhaltsverzeichnisses. Solche Liste wird dann der Provinzial- und der Föderal-Regierung zugesandt, und gewöhnlich erhält man in verhältnismäßig kurzer Zeit die Erlaubnis des freien Zutritts zu dem Fach. Nichts darf aus dem Schließfach zur Zeit der Listenaufstellung entnommen werden mit Ausnahme spezieller Dokumente, wie des Testaments, falls es zur gerichtlichen Bestätigung (Probate) erforderlich ist.

6. **Müssen die Möbel geschätzt werden?**

Ja, alles was einen Wert hat, wird als Vermögenswert angesehen und muß geschätzt werden. Der Vollstrecker wird gewöhnlich die Familie ersuchen, keine Sachen zu entfernen, bis der Wert derselben festgelegt ist.

7. **Sind Lebensversicherungszahlungen ein Teil des Vermögens?**

Ja, sie bilden einen Teil des Vermögens, ganz gleich, an wen sie gezahlt werden. Sollte ein Ueberlebender eine Lebensversicherung auf das Leben des Verstorbenen angelegt haben und die Prämien aus privaten Geldern bezahlt haben, dann bilden die Auszahlungen aus der Versicherung nicht einen Teil des Vermögens.

C. J. Rempel

Der nächste Artikel wird fortfahren mit

Fragen, die am meisten über Testamente und Vermögensverwaltung gestellt werden.

Zusätzliche Information, die folgenden Pamphlete einschließlich, ist von der Board of Trustees, Mennonite Brethren Churches, 81 Henderson Hwy., Winnipeg erhältlich.

— — — — — — — — — — — — — —

Bitte senden Sie mir: Giving Through your Will ( )
Stewardhip and Effective Giving ( )
Revocable Giving Plans ( )

Name ..... Telefon .....

Adresse .....

.....

Nachrichten

— Der berühmte Mennonitische Kinderchor aus Winnipeg, der in der Zeit vom 25. März bis zum 8. April auf einer Konzerttour in den östlichen Staaten der Vereinigten Staaten war, trat nach einer Meldung im „Mennonite Weekly Review" am Palmsonntag in der Ersten Mennonitenkirche in Iowa City und in der Iowa Mennonite School bei Kalona, Iowa, auf. Am Dienstag, dem 28. März bot der Chor das Abschlußkonzert der „Central Christian High School Lecture-Music Series" in Kidron, Ohio. Der Chor hat über 40 Sänger und steht unter der Leitung von Frau Helen Litz.

— Während der Osterwoche waren in Winnipeg zu Besuch Geschwister Albert und Anna Foth und Tochter Ingrid aus Calgary, Alberta. Br. Albert Foth kehrte am Sonnabend, dem 1. April von einer Südamerikareise zurück. Er war am 23. Februar von Winnipeg aus nach Buenos Aires, Argentinien, geflogen, von wo er mit dem Schiff über den La-Plata-Strom nach Colonia, Uuruguay, fuhr, seinen Bruder Robert Foth und dessen Kinder Peter, Mathilda und Lenchen (Frau J. Schmidt) zu besuchen. Er fuhr am 9. März auch nach Witmarsum bei Curitiba in Brasilien, wo er Geschwister Heinrich und Franz Kliewer und deren drei Schwestern, Frau Anna Schröder, Frau A. Epp und Frau P. Epp sowie Geschwister David Balzer besuchte, die dort wohnen. Auf dem Rückwege hielt Br. Albert Foth in Kitchener, Ont., an, wo er Verwandte und Freunde besuchte. Frau Anna Foth und Tochter Ingrid kamen Br. Foth bis Winnipeg entgegen, wo sie bei Verwandten Ostern verlebten.

— In einer Meldung in der M. R. vom 29. März hat sich ein Fehler eingeschlichen, den wir hiermit berichtigen möchten. Umständehalber konnte Prediger Henry Isaak von der Carman-Mennonitengemeinden nicht in der MB-Kirche zu Elm Creek sprechen. Wir waren über diese Programmänderung nicht unterrichtet und bitten, uns diesen Fehler zu verzeihen.

— Vom 4.—9. April fanden im Carman Collegiate Theatre, Carman, Manitoba, Erweckungs- und Evangelisationsversammlungen mit Rudy Boschman und dem Messengers-Quartett statt. Vom 16.—23. April ist Br. Boschman mit seinem Team in der North-Kildonan-MB-Kirche zu Evangelisationsversammlungen eingeladen.

— Das Komitee, das den neulich zusammengelegten Buchladen der MB-Konferenz und der Generalonferenz der Mennonitengemeinden überwacht, gibt eine Namensänderun für den Laden bekannt. Der neue Name des Ladens wird „Fellowship Bookcenter" sein. Früher hatte man den Namen „Life Books" gewählt. Gegen diesen Namen wurde jedoch von der Registrationsbehörde für Geschäfte in Manitoba Einspruch erhoben, da es ähnlichklingende Geschäftsnamen gibt. Der neue Name entspricht den Zielen des Buchladens, soll er doch ein Zentrum der Gemeinschaft für Verbreitung christlicher Bücher werden. Leiter des Auffichtsratskomitees ist Dr. Helmut T. Huebert, Glied der Portage-Ave.-MB-Gemeinde. Sekretär ist George Dyck, Glied der Ersten Mennonitengemeinde in Winnipeg. Die Managers des Buchladens sind Harold Petkau und Don Kornelsen. Das „Fellowship Bookcenter" befindet sich im Gebäude der Christian Preß, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba.

— Vom Freitag, dem 7. April, bis Sonntag, den 9. April, fand in der Scott-Street-MB-Gemeinde zu St. Catharines, Ontario, eine Missionskonferenz statt, auf der Dr. G. W. Peters der Redner war. Am Freitag und am Sonnabend fingen die Versammlungen um 7.30 Uhr abends an. Am Sonntag sprach Br. Peters viermal, zweimal in Deutsch und zweimal in Englisch.

— Die „Ministerial Association" der Umgebung von Abbotsford veranstaltete am Karfreitag, 8 Uhr abends, zwei interdenominationale Passionsgottesdienste. Ein englischer Gottesdienst fand in der Central-Hights-MB-Kirche auf McCallum Rd., Abbotsford, statt, während gleichzeitig ein deutscher Gottesdienst in der Eben-Ezer-Mennonitenkirche an Marshall Rd. abgehalten wurde. Das Thema der Veranstaltung war „Der König aller Könige".

— Aus der Gemeinde Lage/Lippe berichtet der Leiter, Br. N. Klassen, daß auf einer Gemeindestunde folgende neue Glieder in die Gemeinde aufgenommen wurden: Geschwister L. und K. Bartel, Erich und Ruth Bartel, Geschwister G. und F. Foth, Geschwister P. und H. Foth, Schwester Albertina Kliewer, Schwester Hedwig Schröder, die Schwestern K. und A. Unger. Die meisten dieser Glieder waren in den verflossenen Jahren aus Südamerika eingewandert, besonders aus Uruguay.

*

Paraguay

Asuncion — Vom 6. bis zum 12. März wurde hier im Rahmen der Tiefenevangelisation eine Großevangelisation mit Herrn Pablo durchgeführt.

Fernheim — Die K.f.K. plant für die Passionswoche Abendversammlungen in Karlsruhe, Filadelfia, Blumental und Valencia. Am Karfreitag schließen die Predigten mit einem gemeinsamen Abendmahl ab.

— Kornelius Dück und Abram Boschmann (EMB) besuchten in der letzten Februarwoche die Gemeinde in Buenos Aires, Argentinien.

— Harold Schmidt erhielt ein Stipendium aus der Bundesrepublik, um dort für 10 Monate Landwirtschaft und Viehfütterung kennenzulernen.

— Die MBG feierte am 27. Februar ein Tauffest auf dem Herbert Giesbrecht getauft wurde. Herbert kam aus Kanada, um hier seine Eltern zu besuchen.

— Die Zentralschule begann ihren Unterricht am 6. März mit 184 Schülern. Erstmalig wird die 6. Klasse geführt, und damit verlassen die Schule Ende des Schuljahres zum ersten Mal „Bachilleres". 14 Schüler sind es, 4 davon aus Neuland, 1 aus Menno, 2 aus Volendam, der Rest aus Fernheim. Die 5. Klasse hat 19 Schüler, davon 1 aus Friesland, 1 aus Volendam, 3 aus Neuland, der Rest aus Fernheim.

Auch die beiden Klassen der Lehrerseminare werden noch einmal geführt, 13 Schüler in jeder Klasse. Hier kommen die Schüler aus allen Mennonitenkolonien und aus den Paranakolonien.

— Schwierig war in diesem Jahr die Besetzung der Schule mit Lehrern. Nur durch die Bereitwilligkeit der Schulen in Loma Plata und Neu-Halbstadt, ihre Lehrer für einige Stunden in Filadelfia freizugeben, ist es möglich, den Unterricht lückenlos zu geben. Herr Andreas Sawatzky aus Menno und Herr Peter Sawatzky aus Neuland unterrichten hier mathematische Fächer, Frau Verena Regehr Zeichnen in der Zentralschule und am Lehrerseminar, Herr Kornelius Dück aus Hohenau hilft außerdem für einen Tag aus.

— Die Erdnußernte wird vom trocknen Wetter begünstigt. Die Erträge sind in diesem Jahr sehr unterschiedlich von sehr schlecht bis sehr gut, je nachdem der Regen fiel. Die Weiden und Teiche brauchen noch viel Regen.

— Ein Team vom Ersten Deutschen Fernsehen traf am 8. März in Filadelfia ein, um hier Aufnahmen für eine Sendung zu machen, die unter dem Thema „Deutsche Schulen im Ausland" steht. Vier Schultypen sollen als Beispiele gezeigt werden: Istambul (Türkei), Addis Abeba (Aethionien), Quito (Ecuador) und Filadelfia (Paraguay). Das Team machte bei uns Aufnahmen im Speiseaal des Internats, von der Morgenandacht, beim Sport und beim Unterricht in der Zentralschule und im Lehrerseminar. In Hohenau wurden Aufnahmen in der einklassigen Dorfschule und von den Schülern bei der ländlichen Arbeit gemacht.

Yalve Sanga — Mit über 100 Schülern begann hier der Unterricht in der Paraguaerschule. Nur drei Lehrer müssen die Arbeit leisten: Jakob Klassen (Leiter), Irma Giesbrecht und Mary Derksen. Die meisten Schüler wohnen im Internat und müssen auch da betreut werden.

Ein erstmaliges Ereignis

(Fortsetzung von Seite 1—3)

begrüßte. Ich wußte aber, daß ein sehr naher, lieber Freund aus der alten Heimat in Filadelfia wohnte, den ich besuchen wollte, konnte ihn aber nicht aus der Menge herausfinden. So waren einige von uns bis ganz zuletzt geblieben.

Da trat jemand aus der Menge vor und fragte mich, ob ich Verwandte suche. Ich sagte nein, aber ich schaue nach einem sehr nahen Freund, nach David Friesen aus. Der Mann sagte dann, daß David Friesen nicht anwesend sei, aber er würde mir Friesens Sohn Abram bringen. Da stand nach einigen Minuten eine stattliche Person vor mir, er stellte sich mir vor und ich ihm, dann nahmen wir unsere Sachen und verluden sie in sein Auto, und in einigen Minuten waren wir bei seinen Eltern, Geschwistern D. Friesen.

Ich erkannte Geschwister Friesen beide sogleich, doch sie erkannten mich nicht. Als ich ihm jedoch meinen Namen sagte, begrüßte er mich doch recht herzlich. Wir hatten uns schon 42 Jahre nicht gesehen. Eine schöne, kurze Zeit verlebten wir miteinander. Dann traten wir unsere weitere Reise an, die Argentinien, Uruguay und Brasilien einschloß. Von Filadelfia fuhren wir bis Asuncion mit dem Auto den Trans-Chaco-Hochweg entlang. Es war dieses für mich eine wertvolle Reise und sie wird mir unvergeßlich bleiben.

Da ich zu diesem Schreiben aufgefordert wurde, habe ich es in meiner Schwachheit getan! Herzlich grüßend,

Euer Js. Goertz

PS — Wie ich kürzlich informiert wurde, soll sich solch ein Charter-Flug in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr dieses Jahres wiederholen. Wer sich dafür interessiert und es möglich machen kann, sollte sich der Gruppe anschließen, die in Clearbrook und Vancouver zusammengestellt wird. Wegen näherer Auskunft über den nächsten Charterflug nach Südamerika wende man sich an Herrn J. Friesen, Clearbrook, Tel. 859-4414 oder in Vancouver an Herrn H. Wiens, Tel. 946-9921.

Derselbe.

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht werden: Nikolai (geb. 1921) und Jakob Peters, früher New York (Ignatiewo), von ihrer Schwester Evelina Neustädter (geb. Peters). Man wende sich wegen der Adresse an: Mrs. Tina Fröse, 109—1100 Henderson Hwy., Winnipeg, Man. R2G 1Z2

*

Wir suchen Herrn Peter Friesen, wahrscheinlich in Slawgorod geboren. Er war Kapellmeister im Streichorchester daselbst von 1917 bis ungefähr 1924. In den Jahren 1926 und 1927 ist er in Turkestan gewesen und mit Jacob Rogalsky nach Kanada ausgewandert. Gesucht wird er von: Arthur Friesen, 2634 E 47th Ave., Vancouver 16, B.C., Tel.: 437-1767.

*

Herr Ulrich Dueck, 3201 Großhimstedt über Hildesheim, Deutschland, sucht Nachkommen von seinem Ahn Claas (van) Dyck, geb. 1722, gest. in Warnau am 17. 5. 1789, und zwar folgende Familie: Jakob Dyck, geb. in Tiegenhagen, Molotschna, am 13. 8. 1824, gest. in Rosenhof am 17. 9. 1894, einziger Sohn des Jakob Dyck und der Maria Rempel, verheiratet in Steinbach am 12. 12. 1846 mit Anna Schmidt, geb. in Steinbach am 4. 10. 1828, gest. in Apanlee am 12. 4. 1912. Diese Familie soll elf Kinder gehabt haben, von denen nur die Tochter Anna Dyck, verheiratet mit Isaak Sudermann, bekannt ist. Wer kennt diese Familien, leben heute noch Nachkommen dieser elf Kinder Dyck? Auskunft erbeten an oben angeführte Adresse.

*

Gesucht werden: Johannes J. Leel und dessen Bruder Adam J. Leel, Söhne des Johannes Ludwig Leel, welche bei der Bergseite von Alt-Norge wohnten. Sie sind von dort in ihrem 11. Lebensjahr fort. Auch deren drei Schwestern Magdalena, Pauline und Katharine werden gesucht, und zwar von ihrer Schwester Amalia Rotärmel, geb. Leel. Auskunft sende man an Peter J. Stobbe, 32101 Fir Street, Clearbrook, B.C.

Aus aller Welt

USA — Die Vorbereitungen für den für Sonntag, den 16. April, geplanten Mondflug des amerikanischen Raumschiffes Apollo 16 sind mit der erfolgreichen Beendigung eines Probe-Countdowns ein entscheidendes Stück weitergekommen. Der Versuch endete am 30. März mit einer simulierten Zündung der Saturn-5-Rakete. Allerdings konnten die NASA-Techniker keine Ursache für einen Kurzschluß in der Kommandokapsel finden, der in der vorhergehenden Woche eine Verzögerung der Generalprobe erzwungen hatte.

— Die Bundesregierung soll die Erneuerung der Betriebserlaubnis für die beiden Münchner US-Sender „Radio Free Europe" und „Radio Liberty" mit einer Auflage politischen Wohlverhaltens verknüpft haben.

Die Weiterfinanzierung der beiden Sender, um deren für Osteuropa bestimmte Programme es auch im US-Se-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Unseren Witwen

Wir grüßen heute unsere lieben Schwestern mit Psalm 146, 8. Da heißt es: „Der Herr erhält Waisen und Witwen."

Wenn wir an Waisen denken, so denken wir gewöhnlich mehr oder weniger an Kinder und nicht an Erwachsene. Aber im Grunde genommen sind unsere ledigen Schwestern Waisen, und so gilt ihnen dieses Wort auch. Wir sind dankbar für dies Bibelwort, das da bestimmt sagt: Der Herr erhält beide, Witwen und Waisen. Wie der Herr eine jede erhalten hat bis auf diesen Tag, das weiß ja die am besten, die es erfahren hat. Sicherlich würde eine jede von Euch viel mitteilen können, gerade, wie der Herr Euch erhalten hat.

Ich kann mich noch gut erinnern, als meine Mutter Witwe wurde. Sie war damals 67 Jahre alt. Es war eine schwere Zeit für sie, wie es für jede Witwe ist. Es gab viele Veränderungen in ihrem Leben. Es meinte, die Farm verlassen und zur Stadt ziehen. Die ganze Lebensweise änderte sich, und es gab viele einsamen Stunden. In den ersten zwei Jahren sagte sie öfters: „Nun ich denk, dies und das, lohnt sich nicht, denn ich glaube, ich gehe Vater bald nach." Ich werde nie vergessen, wie sie nach zwei Jahren sagte: „Nun, ich sterbe nicht, und so muß ich wieder anfangen zu leben." Wahrlich, der Herr hatte sie erhalten durch Verlust, Trennungsschmerz und Einsamkeit. 22 Jahre war sie Witwe, und wie oft hat sie gerade so gesagt wie der Psalmist: „Der Herr erhält Witwen und Waisen."

Es scheint so, es hat immer eine große Anzahl Witwen gegeben, denn in Lukas 4, 25 lesen wir: „Es waren viele Witwen in Israel zu Elias Zeiten." Laßt uns nun zusammen aus Gottes Wort sehen, wie er manche Witwen erhalten hat.

Da finden wir in 1. Könige 17, 9, daß Gott zu Elia sagt: „Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welche bei Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich versorge." Aus diesem Vers sehen wird, daß Gott Witwen kennt und braucht. Er hat ein großes Vertrauen in sie, denn er sagt zu Elia, ich habe ihr geboten, daß sie dich versorge. Ist das nicht eine Ermutigung für euch Schwestern? Gott weiß gerade, wo ihr wohnt, er braucht euch; er steht mit euch in Verbindung und hat für euch eine große Aufgabe. Sie war eine arbeitsame Witwe, denn als Elia sie traf, tat sie Holz aufsammeln. Sie war eine arme, bedürftige Witwe, denn in Vers 12 sagt sie: „Ich habe nichts Gebackenes." Sie hatte nur eine Handvoll Mehl im Kad und ein wenig Öl im Kruge. Sie war ganz am Ende, denn sie sagt weiter: „Ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen und gehe hinein und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen und sterben."

Trotz ihrer Armut war sie aber sehr gefällig. Elia bat sie um Wasser, daß er trinke, und sie ging sofort, um es zu holen. Wir wissen, wie wertvoll ein Trunk Wasser in der Schrift geachtet wird. Es sagt in Matthäus 10, 42: „Wer diesen Geringsten einen mit einem Becher kalten Wassers tränkt, wird nicht unbelohnt bleiben."

Sie wurde von Elia auf die Probe gestellt und schwer geprüft, denn er sagte: „Mache mir am ersten ein kleines Gebäckenes und bringe mirs heraus. Dir und deinen Sohn sollst du darnach auch machen."

Diese arme, geprüfte, gefällige und von Gott gebrauchte Witwe wurde aber auch getröstet. Elia versicherte ihr, daß das Mehl im Kad nicht verzehrt werden und dem Ölkrug nichts mangeln sollte, und so geschah es auch.

Da schließt die Geschichte aber nicht ab. Bald darauf lesen wir, daß ihr Sohn krank wurde und starb, und so wurde sie wieder in große Trauer versetzt. Es tauchte die Frage in ihrem Herzen auf: Warum noch dies? Zweifel und unbeantwortete Fragen füllten ihr Herz. Gott aber hat in dem Tod unserer Lieben manchmal Liebesabsichten, die wir nicht sehen und verstehen können. Sie bleiben uns verhüllt. Bei dieser Gelegenheit rief Elia den Herrn an, und der Sohn wurde wieder lebendig. Das Weib kommt zur Erkenntnis des lebendigen Gottes. Sie ruft aus: „Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit." Welch ein schönes Zeugnis läßt diese geprüfte, in Trauer versetzte Witwe zurück! Ihr Liebesdienst an dem Propheten wurde ihr reichlich vergolten.

Laßt uns nun zum Neuen Testament gehen, um noch eine Witwe zu treffen. Wir finden sie in Lukas 7, 11 bis 15. Diese Witwe war tief betrübt. Sie weinte, denn ihr einziger Sohn, den sie hatte, war gestorben und wurde herausgetragen. Jesus sagt zu ihr im 13. Vers: „Weine nicht." Derselbe Vers sagt auch, daß Jesus sie sah. Er sah ihre Tränen. Liebe Schwestern, der Herr ist ganz derselbe heut. Heute sieht er dich und deine Tränen. Er sieht nicht nur, denn derselbe Vers sagt auch, es jammerte ihn um sie und er gab ihr etwas. Sie bekam ihren Sohn zurück. Unser Wunsch und Gebet ist, möchtet ihr es empfinden, daß der Herr euch sieht, daß es ihn um euch jammert und daß er auch heute bereit ist, auch etwas Gutes zu geben.

Jesus sieht aber nicht nur die Tränen einer Witwe. Er sieht auch das Gute, das ihr tut. So lehrt uns Gottes Wort, denn in Lukas 21, 2 sagt es: „Er sah aber auch eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein." Daraufhin lobt er sie, denn sie hatte vorbildlich gegeben. Wie oft sind auch unsere Witwen und alleinstehenden Schwestern uns ein Vorbild in ihrem Wandel und ihren Handlungen gewesen!

Laßt uns noch einmal ins Alte Testament gehen und eine Witwe betrachten. Wir finden sie in 2. Könige 4. Diese Witwe hatte zwei Söhne. Als sie zu Elisa sprach, sagte sie, sie hätte nur einen Ölkrug im Hause. Das war ihr ganzes Besitztum. Wahrlich, sie ist ärmer als die Witwe zu Zarpath. Dazu hatte sie noch Schulden, denn sie sagt, der Schuldherr will ihre beiden Söhne als Knechte nehmen, weil sie nicht bezahlen kann. Sie befindet sich in großer Furcht und Bedrängnis. In ihrer großen Not bekam sie auf eine wunderbare Weise Hilfe. Elisa befahl ihr, von den Nachbarinnen leere Gefäße zu holen, und sie bekam derer nicht wenig, sagt die Bibel. Dann ging sie hinein, schloß die Tür hinter sich und ihren Söhnen und goß Öl hinein, bis sie alle voll waren. Auf den Befehl Elisas wurde das Öl verkauft, und sie konnte ihre Schulden bezahlen. Von dem übrigen konnte sie sich mit ihren Söhnen ernähren. Wunderbar erhält Gott Witwe nund Waisen, nicht wahr?

Zum Schluß möchte ich aber noch eine Seite betonen, und die gilt uns, die wir nicht Witwen sind. Diese letzte Witwe muß gute Nachbarinnen gehabt haben. Sie gaben ihr, was sie brauchte, nämlich leere Gefäße, und derer nicht wenig. Was für Nachbarinnen sind wir? Geben wir den Witwen, was sie brauchen? Heute brauchen unsere Witwen und Waisen nicht leere Gefäße, aber sie brauchen Liebe, sie brauchen Verständnis und Teilnahme. Sie brauchen Besuch, ein freundliches Wort oder einen warmen Händedruck. Sie brauchen einen Telefonanruf, eine Liebesgabe oder eine Einladung, mal mitzufahren oder mit uns am Tisch eine Mahlzeit zu genießen. Ich muß bekennen, ich bin nicht eine gute Nachbarin gewesen. Möchte Gott uns unsre Unterlassungssünden vergeben und möchte diese Stunde uns anspornen, bessere Nachbrainnen zu sein.

Frau J. J. Janzen
Plum Coulee, Man.

Altersheim Tabor Manor

(St. Catharines, Ontario)

Wünsche zuerst unserm lieben Bruder Ratzlaff und dem ganzen Personal Gottes reichen Segen und Gesundheit bei ihrer Arbeit.

Hatte mir vorgenommen, nicht mehr Artikel für die Rundschau zu schreiben; dieses könnten jetzt die Jüngeren tun, die aber lesen ja nicht mehr die Rundschau, so müssen wir Alte es wagen.

Als ich den Artikel von Abbotsford las, daß sie da noch ein Versammlungshaus haben, wo alles in deutscher Sprache ist, da wo die Kleidung der Frauen und die Haare der Männer noch normal getragen werden, da muß man was schreiben und sich mitfreuen. Ja, solches ist ein Wunder. Aber haben sie die Sonntagsschule auch in der deutschen Sprache? Wenn nicht, dann ist die Freude nur auf kurze Zeit. So war es bei uns in Vineland in der Brüdergemeinde, dann geht das Elend los. Ja, bei dieser Zeit ist es nicht oft zu sehen, welcher ein Christ oder Weltmensch ist. Und doch glauben wir, daß das Kommen des Herrn so nahe ist, daß wir nur wachend dastehen sollten.

Als wir sieben Monate verheiratet waren, bangte ich mich so sehr nach den Eltern, sie waren beim Bruder und der Schwägerin. Wir hatten damals nur ein kleines Haus mit zwei Stuben, eine hatten wir und eine war für die Eltern, sie sind auch beide bei uns gestorben. Jetzt, wenn die Mütter die 70 erreicht haben, ist es sehr Zeit, sie ins Altersheim zu bringen, denn es ist nicht mehr Raum in den großen Häusern dieser Zeit. Genug von diesem, es eilt die Zeit so schnell und wir immer mit.

Es sind fast vier Jahre, daß unser lieber Bruder Jakob (Jasch, wie wir ihn nannten) ganz voll Krebs starb. Es steht geschrieben, was wir im Namen Jesu bitten und glauben, das soll uns geschehen. Ich habe so gebetet und geglaubt, und er starb; das war fast nicht durchzumachen und ist heute noch so schwer wie damals. Doch der Herr ging noch weiter tiefe Wege mit uns. Mein lieber Mann Jakob Boldt litt viele Jahre an Adernverkalkung im Kopf, war immer gesund und stark. Jetzt kam noch Krebs dazu, als er starb. Er hatte einen sehr schweren Todeskampf, über vier Stunden, das machte mich auch so traurig. Ich las mal in der Rundschau, daß die Leute so dankbar seien, ihre Kranken selber zu Hause zu besorgen. Und ich bin auch so dankbar, daß ich meinen lieben Jakob im Altersheim die ganze Zeit habe besorgen können. Vier Tage nahmen sie ihn ins Hospital; er wollte so gerne zurück, ich durfte ihn aber nicht nehmen. Dann kam er noch anderthalb Tage ins Stadt-Hospital, und dann nahm der Tod ihn dahin. Es ist jetzt am 26. ein Jahr, und es ist, als ob es eben geschehen ist. Mein Mann und sein Bruder Johann starben innerhalb von elf Monaten.

Aber so schwer es auch ist, so wissen wir doch, daß sie alle beim Herrn sind. Mein Jakob bekehrte sich in den 50er Jahren. Wie oft hat er Gott gedankt, daß er ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerissen hat. Bruder Jasch bekehrte sich, als Prediger Abe Neufeld das erste Mal hier war; und Hans (wie wir ihn nannten) hat sich in Südamerika bekehrt.

Als ich noch nicht verheiratet war, dachte ich: „Wenn der Prediger bei der Trauung sagte, jetzt seid ihr ein Fleisch, dann sagte ich immer, die bleiben zwei." Aber jetzt ist's mir, als wenn wir auseinandergerissen sind, als wenn ich die Wunde sehe, die heilen soll, aber es bleibt eine große Narbe.

Daß wir alle und noch viele anderen selig werden möchten, wünscht von Herzen, Frau Sara Boldt.

PS — Wir kauften noch das Buch „Onsi Tjdels", da war er so froh, als das Buch kam, und drückte es an seine Brust, und die Tränen rollten über die Wangen; solange er lesen konnte, las er, sein Zeichen liegt noch drinnen. Er hat auf Asow gedient. Er war von 1882, 7. November. Vielleicht sind davon noch welche am Leben?

Frau Sara Boldt
Tabor Manor,
1 Lawrence Ave.
St. Catharines, Ont.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Schillerabend des Vereins „Deutsche Sprache"

Von Gerhard Fast
(St. Catharines, Ontario)

Der zweite Kulturabend dieses Schuljahres fand Sonnabend, den 18. März, in der Scott-Street-MB-Kirche statt.

Gewöhnlich haben wir diese Abende im Auditorium. Diesmal aber hatte uns die Gemeinde den Kirchensaal zur Verfügung gestellt. Das war eine angenehme Überraschung. Hier hatten wir die Kanzel mit dem Lautsprecher, den Chorraum für die Kinderchöre und auch genug Sitzplätze. Das Auditorium ist meist zu klein, besonders, wenn wir Singabende mit einem Massenchor haben, wie vor einem Jahr in Vineland, als wir nicht wußten, wo wir all die Kinder placieren sollten. Auf unseren Sitzungen haben wir von dem Andachtssaal gesprochen, wagten es jedoch nicht, darum zu bitten. Sollten auch andere Gemeinden dieses möglich machen, wären wir sehr dankbar. Bühnenstücke müßten wir natürlich im Auditorium veranstalten.

Bruder Abram Janzen, leitende Lehrer der Ortsgemeinde, machte die Einleitung mit Lied, Schriftwort und Gebet.

Dann übernahm Lehrer H. A. Janzen, der Vorsitzende des Vereins, die Leitung. Er begrüßte die ganze Versammlung und dankte allen Eltern, Kindern und Freunden unseres Werkes für die Arbeit zur Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache.

Es folgte das sehr reichhaltige, abwechslungsreiche, schöne Programm. Die deutschen Schulen der Niagara-VMG, der Virgil-MBG und der Ortsgemeinde brachten Lieder:

1. Heute wollen wir das Ränzlein schüren;
2. Ein Männlein steht im Walde;
3. Der Himmel steht offen.

Sechs Mädchen der Eden-Hochschule sangen die Lieder:

1. Mailied;
2. Vollkommne heilge Majestät.

Es folgte ein Musik-Klavierduett mit Flötenspiel von zwei Mädchen und einer Lehrerin. Ein Junge erfreute uns sogar mit einem Schifferklavier. Als er sein Lied sehr gut gespielt hatte, sagte der Leiter: „Danke sehr! Nun wissen wir wenigstens alle, was ein Schifferklavier ist." Da erst kam es mir zum Bewußtsein, daß einer und der andre unter dem Namen sich vielleicht ganz was anderes vorgestellt hat.

Es wurden abwechselnd von den Schülern der deutschen Schule mit klarer Stimme und guter Betonung drei Gedichte von Schiller deklamiert:

Die Sonne kommt mit Prangen (Morgenlied);
Der Prilgrim;
Alpenjäger.

Lehrer H. Goertzen von der Grantham-Hochschule brachte mit Studenten seiner Schule ein Stück von Mozart, auf Flöten gespielt. Auch leitete er in seiner gewohnten lebhaften Art den allgemeinen Gesang mit den Liedern: „Firsch gesungen" und „Goldne Abendsonne". Unter seiner Leitung wird wirklich frisch gesungen.

Und dann — last but not least — hielt Professor Harry Loewen von der Universität Waterloo einen fesselnden Vortrag über den Dichter Friedrich Schiller. An Hand schöner Gedichte ließ er uns einen Blick in das Leben und Gestalten des bedeutenden Dramadichters tun. Dabei veglich er ihn immer wieder mit dem so ganz anderen großen deutschen Dichter Goethe.

Schiller war arm und krank und starb mit 46 Jahren. Goethe war reich, gesund und hatte ein langes Leben — 82 Jahre. Goethe wurde 1749, Schiller 1759 geboren, er war also zehn Jahre jünger als Goethe. Goethe war viel gereist, Schiller war arm und mußte zu Hause bleiben. In Goethes Leben traten manche Frauen, die ihn zum Dichten anspornten, Schiller hatte ein Mädchen, in das er sich verliebte und das er auch heiratete.

Schiller war der Lieblingsdichter der Jugend, die nach Idealen und Prinzipien strebt. Als Dramatiker wird er oft mit dem englischen Dichter W. Shakespeare verglichen. Hat Schiller uns auch heute noch etwas zu sagen? Ja, unbedingt. Er war ein Mann der Sehnsucht, des Suchens nach Gott:

„Brüder, überm Sternenmeer muß ein lieber Vater wohnen." Bei Schiller finden wir wirkliche Kunst, während in der heutigen modernen Literatur so viel ist, das man mit dem Wort „Schund" bezeichnen muß. Davon will ich jetzt nicht reden. Aber bei Schiller finden wir, wie auch bei Leo Tolstoj, wahre Kunst.

Schlußbemerkungen vom Leiter der Ortsgemeinde H. Penner:

„Gott hat uns wunderbar geschaffen mit unserem Denk und Sprachvermögen. Wir müssen die Sprache aber schwer erlernen. Wie arm sind wir doch ohne die Sprache. Das muß ich immer wieder an Krankenbetten erleben, wenn Menschen die Sprache genommen ist." — Mit einem Bibelvers und mit Gebet schloß er den Abend.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz.

Und so fließen meine Tage
Wie die Quelle rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

Friedrich Schiller

St. Catharines, den 20. März 1972
Gerhard Fast

Das kanadische Regierungssystem

Von David Hoffman

(Canadian Scene) — Bei einer kürzlich durchgeführten Umfrage in Ontario, welche „Behörde die wichtigsten Entscheidungen zu treffen hat", wies die Mehrheit auf die Bundesregierung hin. Wenn aber im Verlaufe der Fragen später um eine Äußerung darüber gebeten wurde, welche „Regierungsebene auf das tägliche Leben und die Familie den größten Einfluß hat", wies die Mehrheit auf die Provinzregierung hin.

Obwohl ich bezweifele, daß die meisten Einwohner der Provinz Ontario vor zehn bis fünfzehn Jahren die Provinzregierung überhaupt erwähnt hatten, ist das Ergebnis der Umfrage heute keineswegs überraschend. Denn die Verantwortungsbereiche der Provinzregierung von Ontario — wie auch der übrigen Provinzregierungen in Kanada — sind seit dem 2. Weltkrieg ständig gewachsen. Zu den Aufgabenbereichen der Bundesregierung gehören zum Beispiel Finanz- und Währungspolitik sowie Aussenpolitik. Die Provinzen aber verwalten das Erziehungswesen, die Arbeitsgesetzgebung, Wohlfahrt und viele andere Gebiete, die den Alltag direkt oder indirekt beeinflussen.

Zur Zeit der Gründung der Konföderation 1867 hielt man die Rolle der Provinzbehörden nicht für so wichtig. Aller Augen waren auf die Bundesregierung gerichtet, denn ihr war die Aufgabe übertragen worden, die Nation zusammenzuschmieden. Als durch den Bau der Eisenbahn und durch wirtschaftliche Maßnahmen zur Entwicklung der kanadischen Industrie diese Aufgabe erfüllt war, begann sich der Blick wieder auf die Verantwortungsbereiche der Provinzen zu richten. Die Provinzbehörden begannen, vor allem Ontario, viele Bereiche des täglichen Lebens durch Gesetze zu beeinflussen, die sich im Einklang mit den Bestimmungen der Verfassung (North America Act) befanden. Es gab aber auch Gesetze, die in der Verfassung nicht berührt worden waren. Viele sind heute noch der Ansicht, daß ein großer Teil dieser Verantwortungsbereiche, die die Provinzen übernommen haben, eigentlich besser den Bundesbehörden überlassen worden wären. Über einen Zeitraum von 50 kritischen Jahren hinweg hat sich die Gesetzgebung aber immer mehr in Richtung auf die Provinzen hin entwickelt. Bis in die 30er Jahre hatten die Provinzen ein ganzes Bündel neuer Aufgabenbereiche übernommen. Dazu gehörten Bestimmungen über den Handel der Provinzen untereinander, Handels- und Wirtschaftsgesetze, Lohnbestimmungen, Arbeitsgesetze, Arbeiterunfallversicherung, Gesetze zur Regelung des Gewerkschaftswesens, Schlichtung von Streiks, Gesundheitswesen, Versicherungswesen — kurz gesagt, viele grundlegende Bestimmungen, die eng im Zusammenhang stehen mit dem sich langsam entwickelnden Wohlfahrtsstaat. Leider erhielten die Provinzen nicht gleichzeitig auch die nötigen Steueranteile, um mit allen diesen neuen Aufgabengebieten fertig werden zu können. Als die Wirtschaftskrise über Kanada hereinbrach, sahen sich die Provinzregierungen plötzlich schier unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüber. Sie waren ganz einfach nicht mehr in der Lage, alle die Aufgaben zu bewältigen, die ihnen durch gerichtliche Entscheidungen zugefallen waren. Obwohl sich die Lage durch die Aufteilung der Steuermittel seit 1945 wesentlich verbessert hat, klagen die Provinzregierungen bei den Konferenzen zwischen Bund und Provinzen regelmäßig darüber, daß sie zu wenig Geld bekommen und fordern einen größeren Teil vom nationalen Steuerkuchen. Das Problem liegt zum Teil darin, daß die Provinzen mehr Verantwortungsbereiche exklusiv übernommen haben und zusätzlich, ganz besonders in den letzten Jahren, an Programme der Bundesregierung beteiligt wurden, bei denen die Kosten zwischen Bund und Provinzen aufgeteilt werden. Die Bundesregierung stellt die Hälfte der benötigten Mittel bereit. Die andere Hälfte teilen sich Provinzen und Gemeindebehörden, die aber natürlich ihrerseits wieder Schöpfungen der Provinzregierungen sind. Ein gutes Beispiel dafür bietet die Krankenfürsorge (Medicare). Die hohen Kosten für diese Krankenkasse werden zwischen Bund und Provinzen aufgeteilt. Die Verwaltung unterliegt ausschließlich den Provinzen.

Das Schulwesen untersteht ebenfalls der Jurisdiktion der Provinzen, obwohl die Bundesregierung Zuschüsse für die Universitäten gewährt. Aber gerade das ist ein Gebiet, auf dem die Rolle der Behörden sehr wesentlich an Bedeutung zugenommen hat, vor allem weil die Öffentlichkeit bessere Schulen und Lehranstalten forderte. Bessere Schulen, das bedeutete ein neues Konzept beim Bau von Schulhäusern, wie zum Beispiel den „offene Schulen" in einigen Städten, oder auch die Zusammenlegung von kleinen Schulen mit einem Klassenzimmer für alle Jahrgänge in moderne großräumige Gebäude, die mit allen denkbaren Lehrmitteln ausgerüstet sind. Die Forderung nach Schulen mit höhrem Bildungsstandard hat zur Gründung und zum Bau zahlreicher neuer Universitäten geführt. Die Regierung entwickelte eigens für die Finanzierung solcher Projekte ein besonderes Darlehenssystem. Alles das hat eine Menge Geld gekostet. Über 40 Prozent der Ausgaben der Provinzregierung von Ontario im Jahre 1970/71 betrafen das Schulwesen.

Ein weiteres Gebiet, auf dem sehr hohe Kosten entstehen können und das dem Verantwortungsbereich der Provinzen unterliegt, ist die Umweltkontrolle und Säuberung. Der Umweltschutz unterliegt zwar nicht ausschließlich den Provinzbehörden, aber es handelt sich hier um ein so weit gefaßtes Gebiet, daß wie beim sozialen Wohnungsbau alle Verwaltungsebenen eng zusammenarbeiten müssen. Ein Teilbereich des Umweltschutzes wird ganz besonders schwer auf den Provinzen lasten. Das Hauptproblem ist heute die Umweltverschmutzung durch die Industrie. Die Behörden können — und jetzt fangen sie auch tatsächlich damit an — Gesetze erlassen, um die Verseuchung von Luft und Wasser zu bremsen. Leider gehören aber gerade die Gemeindeverwaltungen, die die Abwässeranlagen, Müllabfuhr und Verbrennungsanlagen verwalten, zu den schlimmsten Sündern. Zum größten Teil kontrollieren die Provinzen die Gemeinden und überwachen ihre Aktivitäten durch die zuständigen Verwaltungsministerien. Wenn man sich wirklich ernsthaft darum bemühen will, die Umweltverschmutzung einzudämmen, dann müssen die Provinzbehörden die Kosten für die Modernisierung der zum größten Teil veralteten und unzulänglichen Verbrennungs- und Kläranlagen der Gemeinden übernehmen. Die damit verbundene finanzielle Last geht über die Kraft der bereits überlasteten Gemeinden weit hinaus.

Die Provinzen müssen also dafür Mittel bereitsstellen, die keineswegs geringfügig sind. Alle Regierungsebenen müssen zusammenarbeiten und das wird wiederum die Erschließung neuer Steuerquellen notwendig machen — oder man muß sich entscheiden, die Prioritäten zu verschieben.

So wie neue Dienstleistungen des Staates sich in der Vergangenheit zunächst immer auf die Ausgaben der Provinzbehörden ausgewirkt haben, so liegt auch das Hauptgewicht der Verantwortung und der Ausgaben für die Reinhaltung der Umwelt auf den Schultern der Provinzbehörden. Die Frage ist: Gestattet unser gegenwärtiges System der Aufteilung der Verantwortungsbereiche überhaupt ein wirksames Eingreifen, sodaß wir die uns gestellten Aufgaben meistern können?

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der heimlische Wunsch

Erzählung von Christa Schlüter

„Der Weihnachtsschreck kommt wieder!" wütend knallte Lutz ein Buch auf den Schreibtisch seiner Zwillingsschwester Kati. „Wie, Tante Sophie?" entgegnete sie fragend. „In diesem Jahr wollte sie doch . . ." Lutz schnitt Kati das Wort ab: „Sie hat umdisponiert. Der Briefträger hat gerade einen Brief von ihr gebracht. Weißt du, was sie Mutti geschrieben hat? Bei Tante Klara würden ihr die Kinder fehlen. Weihnachten sei nun mal das Fest der Kinder. Pustekuchen — Fest der Kinder! Davon merke ich nichts. Wann werden wir Weihnachten endlich mal unsere Eltern für uns haben?" Lutz war ganz rot vor Ärger. Kati mochte Tante Sophie, die eigentlich eine Großtante war, ebensowenig leiden. Die Geschwister waren sich einig: sie vermieste ihnen jedes Weihnachtsfest, doch leider wurde sie regelmäßig eingeladen.

Frau Eickhoff, die Mutter der Zwillinge, behauptete, die alte Dame sei einsam, man müsse sich um sie kümmern. Außerdem hatte die Mutter in ihrer Kindheit als Feriengast oft im Hause der Tante gewohnt. Also saß Tante Sophie, der „Weihnachtsschreck", an jedem Heiligabend mit feierlichem Gesicht auf dem Sofa, und hielt diesen Stammplatz, bis sie nach Neujahr wieder abreiste. Von hier aus beobachtete sie mit Richtermiene das Familienleben, insbesondere die Zwillinge. Nachher lag sie der Mutter in den Ohren. Sie müsse unbedingt dies und das verbieten, weil sich nach ihrer Meinung so etwas für wohlerzogene Kinder nicht schicke. Im letzten Jahr hatte sie es auf die Haare von Lutz abgesehen. Mit solch einer Mähne müsse er sich schämen. Und zuletzt hatte sie noch die lächerliche Ansicht geäußert, Kati solle Zöpfe tragen. — Sie war und blieb der Weihnachtsschreck der Zwillinge.

„Man sollte sie so ärgern, daß sie für alle Zeiten die Lust verliert, uns Weihnachten auf den Wecker zu fallen!" stöhnte Lutz. Und Kati seufzte: „Das dürfen wir Mutti nicht antun. Aber könnte sie nicht mal krank werden!" — „Den Gefallen tut uns Tante Sophie nicht!" Lutz freute sich kein bißchen mehr auf Weihnachten.

In den nächsten Tagen hatten die Zwillinge wenig Zeit, sich über den erwarteteten Besuch zu ärgern. In der Schule wurde eine Adventsfeier für spanische Gastarbeiter geplant. Bei einem Schattenspiel sollten die Zwillinge mitwirken. „Das ist ganz toll", erzählte Kati begeistert, „man sieht uns gar nicht wirklich, nur unsere Schattenrisse auf einer Leinwand. Wir bewegen uns dahinter, und eine starke Lampe beleuchtet uns. Wir müssen mächtig aufpassen, daß wir genau im Profil bleiben, sonst gibt es ein schlechtes Schattenbild." — „Zum Glück müssen wir nichts auswendig lernen", fügte Lutz hinzu, „Fräulein Werner liest zu unserem stummen Spiel eine Geschichte vor. Spanisch, damit die Gastarbeiter es verstehen." — „Das ist wirklich eine großartige Idee", lobte Frau Eickhoff und beriet mit den Kindern die Garderobenfrage. „Ich brauche nur ein Nachthemd", lachte Kati. Sie spielte ein kleines Mädchen, das im Bettchen den Nikolaus erwartete. „Bloß gut, daß es ein Schattenspiel ist", meinte sie, „sonst käme ich mir blöd vor, im Nachthemd auf der Bühne herumzulaufen." Schwieriger war die Sache bei Lutz, der tropfnaß erscheinen mußte, weil er in der Geschichte zuvor im Eis eingebrochen war. Aber Frau Eickhoff wußte Rat: „Die Schlittschuhe kannst du aus Pappe schneiden. Im Schattenriß merkt das niemand, und Wassertropfen aus Konfetti, das müßte doch gehen." — „Oh, ja!" Die Zwillinge waren begeistert.

Mitten in ihre Überlegungen hinein klingelte das Telefon. Frau Eickhoff ging ins Nebenzimmer, und die Kinder hörten sie sagen: „Ach, das tut mir aber leid! Hoffentlich ist es nichts Schlimmes. Eine Bronchitis. Nein, nein. Ich weiß sie ja bei euch in besten Händen." Kurz darauf kehrte sie zurück. „Denkt euch, Tante Sophie ist krank. Es kann länger dauern. Auf jeden Fall wird sie Weihnachten nicht reisefähig sein." Die Zwillinge schauten sich an, aber eher bestürzt als erfreut. Das war nun die Erfüllung ihres heimlichen Wunsches, doch sie fühlten sich nicht wohl dabei.

„Komisch, die Sache mit Tante Sophie gefällt mir nicht", sagte Lutz, als sie beide allein waren. „Ich bin zwar froh, daß sie nicht kommt, aber krank — nein, darüber kann ich mich doch nicht freuen." „Ich auch nicht", gab die Schwester zurück, dann schwiegen sie beide. Nach einer Weile fragte Kati: „Gibt es so was, daß Wünsche . . .", sie stotterte ein bißchen, „ich meine, daß Wünsche eine Art Macht sind?" — „Nee", antwortete Lutz, „das gibt's wohl nur im Märchen." — „Ich hab' das damals gar nicht im Ernst gemeint. Wie man halt so was rausschwätzt." — „Klar! Ist bloß ein Zufall." Wieder schwiegen sie, doch dann fing Kati noch mal an: „Ich würde jetzt gerne alles zurückwünschen." — „Mach dir nicht soviel Gedanken. Ich hab's ja schon gesagt, daß es ein blöder Zufall ist, sonst nichts." Trotzdem ließ der Gedanke an die kranke Tante Sophie den Zwillingen keine Ruhe.

Es war ein paar Stunden nach dem Schlafengehn, auch bei den Eltern war es schon still, als Kati noch einmal aus dem Bett schlüpfte. Sie schlich zum Zimmer des Bruders und flüsterte: „Bist du noch wach?" — „Komm rein!" war die Antwort. Kati setzte sich auf die Bettkante. „Was meinst du? — Ich würde ihr gern ein Päckchen schicken." — „Du redest von Tante Sophie?" Die Schwester nickte. „Ich muß auch immerfort an sie denken. Besonders nett waren wir nie zu ihr. Im letzten Jahr habe ich oft absichtlich ganz laut vom Weihnachtsschreck gesprochen, damit sie's hören sollte." — „Sie ist ziemlich schwerhörig", tröstete Kati und kam dann wieder auf ihr Adventspäckchen zurück mit Transparenten und Engeln aus Goldpapier, und vielleicht gab die Mutter noch ein paar Zimtsterne dazu, weil Tante Sophie die so gern aß. Zuletzt machte der Plan die beiden ganz fröhlich. Mit diesem guten Vorsatz ließ es sich nun auch bald einschlafen.

Aber wie das so ist: ein Vorsatz ist noch keine Tat. Wohl waren Frau Eickhoffs Zimtsterne fertig, doch das Basteln der Transparente und Engel wurde von Tag zu Tag aufgeschoben. Da gab es Klassenarbeiten, für die geübt werden mußte. Die Proben fürs Schattenspiel nahmen viel Zeit in Anspruch, und aufs Fernsehen wollte man schließlich auch nicht ganz verzichten. Weihnachten rückte immer näher. Frau Eickhoff drängte, und Kati erklärte: „Übermorgen, wenn das Spiel vorbei ist. Ganz bestimmt!"

Am Samstagnachmittag vor dem vierten Advent fand das Fest für die spanischen Gastarbeiter statt. Die Turnhalle der Schule war weihnachtlich geschmückt. Bis zum letzten Platz war der Saal besetzt. Es ging lebhaft zu, alles klappte, und die Schüler hatten ein dankbares Publikum.

Übersprudelnd erzählten die Zwillinge zu Hause, noch ganz erfüllt von der gelungenen Feier. Frau Eickhoff hörte still zu. Ein bißchen zu still fand Kati plötzlich und fragte: „Ist was?" Jetzt merkte auch Lutz, daß irgend etwas nicht stimmte: „Sag' mal, Mutti, hast du geweint?" Frau Eickhoff antwortete: „Ich wollte es euch erst später sagen. Tante Sophie ist gestorben."

„Nein!" fast schrien es die Kinder. Nein, das konnte, das durfte nicht wahr sein. „Tante Klara hat doch vorgestern noch am Telefon erklärt, es ginge ihr besser." „Es ist eine Lungenentzündung dazu gekommen", erklärte die Mutter.

Kati und Lutz gingen still in ihre Zimmer. Sie konnten jetzt nicht darüber sprechen. Schrecklich war das! Tante Sophie war tot. Kein Päckchen würde sie mehr erreichen. Niemals mehr konnten sie ein bißchen netter zu ihr sein. Der Platz auf dem Sofa würde leer sein und immer bleiben. Es schien ihnen, als könnten sie nie mehr fröhlich Weihnachten feiern, als würde die tote Tante nun tatsächlich zum Weihnachtsschreck.

Unterdessen sprach Frau Eickhoff mit ihrem Mann über die Zwillinge. „Manchmal täuscht man sich in seinen Kindern", meinte sie. „Ich dachte immer, sie könnten Tante Sophie nicht leiden, und nun geht ihnen ihr Tod so zu Herzen." Besorgt beobachtete sie, wie die beiden in den nächsten Tagen mit hängenden Köpfen umherschlichen. Schließlich hielt Frau Eickhoff es nicht mehr aus und sagte: „Kinder, Weihnachten steht vor der Tür und ihr seid so traurig. Das hätte Tante Sophie bestimmt nicht gewollt." Doch ehe sie weitersprechen konnte, wurde sie unterbrochen und beide schütteten ihr Herz aus. Sie schonten sich nicht. „Weihnachtsschreck haben wir sie genannt und ärgern wollten wir sie, damit sie nicht mehr kommt", sagte Lutz. Und Kati schluchzte: „Ich habe ihr sogar gewünscht, daß sie krank werden sollte. Aber so war das nicht gemeint."

Frau Eickhoff legte die Arme um ihre Kinder, während sie nach den richtigen Worten suchte. Sie ahnte wohl, wie schwer versäumte Liebe ein Gewissen belasten kann. Jetzt sagte Lutz: „Für uns kann es nie mehr frohe Weihnachten geben." — „Doch!" widersprach ihm die Mutter. „Was glaubt ihr denn, warum wir singen ‚Christ, der Retter, ist da', und warum unsere Lieder wie Jubelchöre klingen? Doch deshalb, weil wir alle einen Retter nötig haben. Das ist unsere Weihnachtsfreude: Der Retter ist da! ‚Fürchtet euch nicht' sagt der Engel und ‚Friede auf Erden'. Vielleicht lernt ihr das jetzt erst richtig verstehen. Für den Frieden unter uns Menschen müssen wir selber sorgen, und bis zum heutigen Tag gelingt uns das sehr schlecht. Aber für den Frieden mit Gott hat er selbst gesorgt, zu Weihnachten ist der Retter geboren. Darüber dürfen und sollen wir uns freuen, und wenn wir noch soviel Unerfreuliches angerichtet haben." Frau Eickhoff drückte die Zwillinge fest an sich, und dann gab sie ihnen einen ermunternden Klaps: „Morgen ist Weihnachten! Auf, freut euch!" — „Ja", riefen Kati und Lutz und tanzten nun durchs ganze Zimmer. Ein Zentnerstein war ihnen vom Herzen gefallen. Soviel wenigstens hatten sie aus den Worten ihrer Mutter begriffen: sie durften sich auf Weihnachten freuen, heute und jedes Jahr.

Willingdon, Burnaby, B.C.

Als noch die Erfahrungen von Banff in allen Herzen nachklangen, wurde schon eine neue Wochenendfreizeit am Thistler Mountain geplant. Kein Herz der 60 frohen Jugendlichen blieb unberührt, als Mr. Con. Bauer, Calif., aus seinen segensreichen Erfahrungen mitteilte. Sogar der Kirchenrat bekam noch eine kurze Kostprobe von ihm nach der Heimkehr. C. Bauer war als Gastredner extra aus Kalifornien zu dieser Wochenendfreizeit eingeladen worden. Seine tiefe Jesusliebe wird auch erfolgreich bei seinen Nachbarn und in der Gemeinde in die Tat umgesetzt.

Nach Mr. H. Iversons (Marriage Councellor aus Seattle) Vorträgen wurde manches Ehe- und Familienleben vor dem Herrn erneuert. Auch Rev. Merv Rosell hinterließ Segensspuren. Zum ersten Male kniete die ganze Gemeinde, bekannte Sünden und durfte gesegnet werden.

Der Herr ließ uns am 5. März ein Tauffest feiern. Ralph Barr, Brian Knoll, Martha Penner und Connie Vollweiter durch ihr Glaubensbekenntnis. Bruder Neufeld sprach über Phil. 1, 1—11: „Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes."

Einen tiefen Eindruck hinterließ die Osterkantate „Krönt ihn als König", gesungen vom 55 Stimmen starken Chor in der zweimal besetzten Kirche, um 5 und 7.30 Uhr; in dem verdunkelten Saal wurde die besondere Aufmerksamkeit auf große beleuchtete Bilder vom Kreuzestod und siegreichen Aufersthen unseres Herrn und Heilandes gelenkt. Zur Abwechslung leuchtete auf der linken Seite ein großes Holzkreuz mit Dornenkrone auf.

Halleluja, Jesus lebt!

M. Gauer

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

Was ist Sünde?

Von Martin Durksen

Auf die Frage „Was ist Sünde?" können wir ganz einfach antworten: „Sünde ist Ungehorsam gegen Gott". Die beste Hilfe, die Natur der Sünde zu verstehen, erhalten wir beim Lesen der ersten Kapitel der Bibel. Sie berichten uns, wie die Sünde in die Welt gekommen ist.

a) Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde (1. Mose 1, 26—27). Das Bild des Hauptes eines Königs, in ein Geldstück eingedrückt, ist Teil des Geldstückes und kann nicht von der Münze getrennt werden. Aber es gibt noch eine andere Art von Bildnis. An einem ruhigen, windstillen Abend können wir das Bild des Mondes im Wasser eines Sees widerspiegeln sehen. Solange kein Wind das Wasser aufwühlt und keine Wolke dazwischen kommt, sehen wir das Bild des Mondes im Wasser.

Aber sobald sich eine Wolke zwischen Mond und See schiebt, verschwindet das Bild. Gleicherweise, sobald der Wind das Wasser aufwühlt, verzieht sich das Bild, und die Unklarheit des Bildes wird desto größer, je stärker der Wind das Wasser bewegt, bis es ganz unerkenntlich wird oder sogar verschwindet. Das Bild des Mondes gehört nicht zum See, wie zum Beispiel das Bild des Königs zum Geldstück. Die Klarheit des Bildes im Wasser untersteht gewissen Bedingungen, und wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden, zerreißt das Bild im Wasser, es wird unklarer, ja, es verschwindet unter gewissen Umständen, obzwar der Mond weiter am Himmel seine Bahn zieht.

Dieser Vergleich kann uns zum Teil helfen, das Gottesbild im Menschen zu verstehen. In Wirklichkeit gleicht es mehr dem Bilde im Wasser als dem Bilde auf dem Geldstück. Die Verschiedenheit des Menschen von irgend einem anderen Lebewesen besteht in seinem Verhältnis zu Gott. Die Hundeart des Hundes zum Beispiel liegt begründet in dem, was er ist und wo er herkommt („ein jegliches nach seiner Art"). Aber die Menschlichkeit des Menschen liegt nicht in ihm selber und in seiner „Art", sondern in seiner Beziehung zu Gott. Wenn diese Beziehung zu Gott unterbrochen wird, verwandelt der Mensch sich in ein brutales Wesen. (Er wird schlimmer wie ein Tier.)

Die menschliche Natur des Menschen in dieser Welt besteht in dem Liebesverhältnis, gegründet auf Vertrauen und Gehorsam gegen Gott und in der göttlichen Liebe zu den Menschen. Wenn der Mensch sich aber von Gott löst, wird dieses Bild in ihm verunstaltet und zerstört. Wenn sich aber Gott von dem Menschen lösen würde, dann verlöre sich dieses Gottesbild im Menschen völlig, und der Mensch höre auf „Mensch" zu sein: Der Mensch ist nur Mensch, solange Gottes Ebenbild irgendwie durchleuchtet. Hört dieses auf, wird er zum „Monster", zu einem Zerrbild. Die Natur (das Wesen) des Menschen wurde in Liebe, für Liebe und zur Liebe erschaffen. Liebe ist Beginn und Endzweck seines Grundwesens.

Deshalb kann der Mensch auch nicht allein leben, deshalb lesen wir auch im selben Verse: „Und Gott schuf sie Mann und Weib." Als Gott den Menschen schuf, schuf er nicht ein Einzelwesen, er schuf ein Komplex „Mann — Frau". Für Gott bestand das Individuum nicht allein; Gott ist zwar „Person", aber nicht „eine Person", er ist „Dreiheit": Vater, Sohn und Heiliger Geist — ein „Einiger Gott"; ein persönliches Wesen, in dem die perfekte (vollkommene) Liebe wohnt, die zu gleicher Zeit gegeben und auch empfangen wird. Wir sagen: „Gott ist Liebe", dann drücken wir damit aus, daß in Gott die „Fülle" der Liebe wohnt. Aber diese Fülle gibt sich nur dort, wo die Liebe zu gleicher Zeit gegeben und empfangen wird. Die Fülle der Liebe kann nicht nur in einem Individuum sein. Deshalb schuf Gott, als er den Menschen schuf, Mann und Weib. Die Gottesebenbildlichkeit kann nicht in einem Menschen allein gesehen werden, sondern erst in dem Komplex „Mann — Frau", eng in der Liebe verbuden. Gott hat somit in die „Verfassung" des Menschen hinein das Bedürfnis und die Möglichkeit zur Liebe gelegt.

Nun sehen wir klarer die Bedeutung der Schöpfung des Menschen in dem Abglanz und der Ebenbildlichkeit Gottes. Es bedeutet, daß die Grundzüge seiner Natur ein Widerstrahl der göttlichen Liebe und der Liebe zum Nächsten sind.

b) Gott schuf die Welt und schenkte sie dem Menschen, damit er sich in ihr erfreue, aber er setzte ihm zugleich eine Grenze.

Nach dem biblischen Berichte stellte Gott dem Menschen seine ganze herrliche Schöpfung zur Verfügung, und er forderte ihn auf, sich darin zu erfreuen. Er ernannte ihn sozusagen zum Verwalter seiner (der göttlichen) Besitztümer.

Wir wissen nun auch, daß der Mensch Gebrauch von diesem Angebot gemacht hat. Er hat sich die Bäume, die Pflanzen, die Tiere, die Vögel und die Fische unterordnet und zunutze gemacht. Er übt sein Wissen und Können und damit seine Macht aus, sich alles zu unterordnen, und er ist soweit gegangen, daß er durch Flüge zum Mond und tiefer ins Weltall hinein seine Gegenwart und Macht ausbreiten will. Der Mensch ist in die gefährliche Versuchung gefallen zu glauben, daß seine Macht unendlich und die Möglichkeiten unbegrenzt sind. Aber es besteht eine Grenze, über die der Mensch nicht ohne Konsequenzen schreiten kann. Gott hat ein Gebot gegeben: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben" (1. Mose 2, 16 bis 17). Gott hat dem Menschen ein sehr weites Feld zur Selbständigkeit gegeben — aber nicht eine totale Unabhängigkeit. Wäre sie total, dann stünde sie im Widerspruch zur Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Der Mensch kann schon deshalb nicht vollkommen ganz unabhängig leben, denn sein Wesenszug ist dazu geschaffen aus Liebe zur Liebe zu leben. Liebe bedeutet beides: Abhängigkeit und Unabhängigkeit. Wenn der Mensch Gott den Rücken kehren und vollkommen unabhängig werden könnte, dann hörte er auf Mensch zu sein. Seine Existenz als Mensch hängt letzten Endes von seiner Beziehung zu Gott ab. Deshalb kann der Mensch auch nur zum Wissen was „gut" und „böse" ist kommen, wenn er Gott sucht.

Wie groß immer auch die Macht des Menschen sei, das Wissen um „gut und böse" wird ihm nur recht zuteil, wenn er es über Gott, seinen Schöpfer, sucht. Jeder andere Weg wird ihm zum Verhängnis. Und das Wort „Schöpfer" macht ihn abhängig. Mit der Unabhängigkeit, die Gott dem Menschen gegeben hat, kann der Mensch sich sogar an das Atom heranwagen und es zu seinem Nutzen auswerten. Und gerade weil er den Gebrauch (Anwendung) von Gut und Böse nach seinem eigenen und stolzen Gutdünken anwendet und nicht in der demütigen Abhängigkeit von Gott, deshalb gefährdet ihn seine eigene Machtstellung und eine furchtbare Selbstvernichtung ist lange schon nicht mehr ausgeschlossen.

c) In seinem Verlangen Gott gleich zu sein, überschreitet der Mensch die ihm von Gott gestellten Grenzen, und er fällt in Sünde (1. Mose 3, 1—6).

Der Mensch ist zwar nach dem Bilde oder zum Bilde Gottes geschaffen, aber er ist nicht Gott. Mit diesem Verhältnis zu Gott beginnt die Versuchung und die Möglichkeit zur Sünde. Die Versuchung beginnt mit dem Mißtrauen (Zweifel) an der Liebe Gottes. Der Versucher fängt an, der Eva ganz vorsichtig ins Ohr zu flüstern, daß Gott dem Menschen die volle Freiheit hätte geben sollen, um so doch auch die Frucht von allen, auch von dem letzten Baume des Gartens genießen zu können. Er läßt durchsickern, daß die Beschränkung doch einen Mangel in der göttlichen Liebe bedeute. Dieses Mißtrauen gibt den Ansatzpunkt zur Versuchung. Der Unglaube ist immer der Beginn der Sünde. Der Unglaube ist also die Wurzel, der Ausgangspunkt zur Sünde.

Nachdem er im Herzen des Weibes den Samen des Unglaubens und Mißtrauens gesät, kommt er mit einem Vorschlag hervor: „Ihr werdet sein wie Gott" (1. Mose 3, 5). Wenn der Mensch sein Vertrauen in Gott verloren hat, dann folgt der nächstliegende Schritt, er erklärt sich selbst Gott. Er fängt an, sein eigenes Leben zu ordnen, die Zukunft zu planen, festzustellen, was „gut" und was „böse" ist, den anderen zu richten, mit einem Wort, er beginnt sich selbst ins Zentrum der Welt zu stellen. Sünde bedeutet eigentlich, daß ein jeder Mensch selbst das Zentrum der Welt sein will, daß er sein eigenes Wohlergehen als das Wichtigste ansieht, mit einem Wort, ein jeder Mensch will ein Gott sein, nach seinem Dafürhalten. An Stelle Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte zu lieben, liebt er sich selbst. Er gibt sich selbst die Ehre, die Gott gebührt.

Wir sehen also, daß die Möglichkeit zur Sünde in der Gottesebenbildlichkeit des Menschen liegt. Sein wahres Leben liegt im Glauben und in der Liebe zu Gott, in der Erkenntnis, daß in Gott das Zentrum und der Ursprung aller Dinge liegt, und daß er ihm gehorcht und vertraut. Aber gerade weil er zur Ebenbildlichkeit Gottes erschaffen ist, mit der Fähigkeit Gott zu kennen und zu lieben, deshalb fällt er in die Versuchung, sich selbst an Gottes Platz zu stellen, sich selbst zu lieben, anstatt Gott. Das gerade ist Sünde.

Um zu verstehen, was Erlösung ist, müssen wir einen wichtigen Punkt verstehen: Das Hauptwesen der Sünde ist Unglaube, und der Gegensatz zur Sünde ist Glaube. Oft denken wir, daß der Gegensatz zur Sünde Sündlosigkeit, Gerechtigkeit sei, aber die Bibel lehrt uns, daß der rechte Gegensatz zur Sünde der Glaube ist. Wenn wir das erst verstehen, sind wir auch in der Lage die Erlösung zu verstehen, die uns wiederum von Gott zuteil geworden ist.

d) Infolge des Unglaubens ist der Mensch aus der Gegenwart Gottes hinausgeworfen und verdammt (1. Mose 3, 7; 4, 5).

Weil der Mensch die Natur, die Gott ihm ursprünglich gegeben, vergewaltigt und die Grenzen, die ihm gesetzt, überschritten hat, befindet er sich jetzt in einem verwirrenden Zustand. Die Einheit und Harmonie seines Lebens ist zerstört. Wir sehen nun die Sünde in den vier Hauptformen:

1. Der Mensch lebt in innerer Disharmonie. Verschiedene Symptome erscheinen. Als erstes fing er an sich seines eigenen physischen Körpers zu schämen, besonders seiner Blöße (Geschlechtsorgan), und er versuchte, die Nacktheit seines Körpers zu verhüllen. Zweitens schämte er sich seiner eigenen Taten, und er fing an, andere zu beschuldigen (Verse 12, 13). So verlor der Mensch seine innere Einheit. Er steht im Zwiespalt mit sich selbst, der Geist wider den Körper (Fleisch), das innere Gewissen gegen sich selbst. Von jenem Geschehen an steht der Mensch im Kampf zwischen Fleisch und Geist.

2. Es besteht der Zwiespalt zwischen dem Menschen und der Natur. — Der Mensch kann (darf) nicht mehr in der natürlichen Welt bleiben, als sein eigenes Heim. Die Erde ist nicht mehr seine letzte Befriedigung. Die Erde, die Pflanzen und die Tiere werden nun nicht mehr wie vorher seine Freunde sein. Er wird fortan im Kampf mit der Natur stehen, um sein Leben zu machen und zu erhalten, bis der Tod eintritt (Verse 17—19). Der natürliche Kindeszustand der Unschuld und Reinheit wird mit Schmerzen statt mit reiner Freude erfüllt werden (V. 16). In seinem Herzen werden die Erinnerungen an die Paradieszeit wach bleiben, wo sein eigentliches Heim war, aber nie wird er zurückkehren können (Verse 23 und 24).

3. Es besteht ein Zwiespalt zwischen Mensch und Mensch. — Weil der Mensch sich selbst ins Zentrum der Welt gestellt hat, sind Haß, Rivalität und Eifersucht zum Gesetz des Lebens geworden. Für den Menschen, selbst für leibliche Brüder, ist es nicht mehr selbstverständlich, daß „... Brüder einträchtig beieinander wohnen" (Psalm 133, 1). Der Bruder wird den Bruder hassen, ja er wird ihn unter Umständen töten und sich von jeglicher Verantwortung demselben gegenüber frei machen und die ganze Erde wird sich in Kampf und Blutvergießen verwandeln (1. Mose 4, 9—11).

4. Es besteht eine Disharmonie zwischen dem Menschen und Gott. — Wenn Gott den Menschen ruft, läuft er nicht mehr so ohne weiteres auf Gott mit Freuden zu, wie ein Kind zum Vater. Im Gegenteil, er fürchtet die Stimme Gottes, und er versteckt sich (3, 1—15). Der Mensch wird zum Feinde Gottes, wenn er innewird, daß er aus Gottes Gegenwart nicht fliehen kann; er versteckt sich vor Gott hinter der Schöpfung (Bäume) Gottes. Die zuvor angenehme Stimme Gottes wird ihm nun zum Schrecken. Die Liebe Gottes, die das Grundgesetz des Lebens ist, hört auf, Gesetz seines Lebens zu sein; sein Gewissen wird beladen, weil er weiß, daß er im Ungehorsam steht. Von nun an wird die Geschichte des Menschen die lange und geduldige Geschichte des Suchens Gottes nach dem Menschen sein. Der Mensch meint vielleicht, daß er auf der Suche nach Gott ist, aber in seinem eigenen Bemühen versteckt er sich mehr und mehr vor Gott. Wir ha-

ben in den ersten Blättern der Bibel nicht nur Geographie, Wissenschaft und Geschichte, sondern die volle Wahrheit über den Menschen wird uns da gegeben: Die Tatsache seiner Schöpfung durch Gott; die Wahrheit über sein Wesen (seine Natur) und was Sünde ist. Es bestehen in der Welt viele Dinge, aus denen wir vom Beginn der menschlichen Rasse Aufschluß erhalten, tiefer in die Wunder der Natur und ihre Gesetze eindringen können. Dazu haben wir die verschiedenen Wissenschaften, die sich mehr und mehr auf- und ausbauen: Geologie, Biologie, Anthropologie usw. Die weltliche Wissenschaft gibt Aufschluß über die Geschichte der Menschheit. Was Gott uns aber in der Bibel gibt, ist die Offenbarung bezüglich der Natur und des Wesens der Menschen, wie die Sünde die menschliche Natur verdorben hat und wie Gott in seiner Liebe und in seinem Erbarmen die Erlösung von vor Grundlegung der Welt vorherverordnet hat.

MBG - Mission und Dienst

Ich fand Gott in den gelben Blättern

Eine Frau in Wichita, Kansas, suchte in den gelben Blättern des Telefonbuches (es ist das Geschäftsverzeichnis, in dem auch die Kirchen verzeichnet sind) nach Mennoniten, in diesem Falle Mennoniten-Brüder. Sie wußte wenig von den Mennoniten, doch hatte sie gehört, daß sie den Menschen Hilfe leisten. Die Frau beschäftigte sich mit dem Gedanken an Selbstmord und hielt ein Fläschchen mit Tabletten dazu in der Hand.

Eine Invalidin in derselben Stadt brauchte Hilfe und hatte bereits 12 Kirchen angerufen, ohne daß jemand ihr half. Dann fand sie die Mennoniten-Brüdergemeinde in den gelben Blättern verzeichnet.

In beiden Fällen konnte der Pastor und Mitglieder der Gemeinde die benötigte Hilfe leisten durch Seelsorge, Befreundung, Lesestoff oder praktische Hilfe.

Diese und andere Fälle wurden von Dale Warkentin in seinem Vortrag „Die wirkende Gemeinde" angeführt, als er denselben auf der Orientierung der Missionsdienst-Arbeiter im Januar hielt.

Marie Wiens aus dem Büro Mission und Dienst besuchte Pastor Warkentin später, um Näheres von der Tätigkeit der Gemeinde zu erfahren. Br. Warkentin leitet die Erste Mennoniten-Brüdergemeinde in Wichita.

„Ihr Vortrag auf der Orientierung machte den Eindruck von lauter Erfolg. Wir erleben auch Niederlagen, doch reden wir von diesen nicht gerne. Ich glaube nicht, daß wir der Gemeinde einen Dienst erweisen, wenn wir wiederholt schlecht von ihr sprechen.

Ich habe gehört, Ihre Gemeinde hat ein phantastisches Wachstum zu verzeichnen. Was ist der Schlüssel dazu?"

„Unser Wachstum ist nicht phantastisch, aber stetig. Die Gemeinde zählt viele junge Mitglieder, und wir haben wenig Todesfälle gehabt. Wichita hat großen Zuzug. Der Schlüssel, glaube ich, ist die Hingabe an Christus, die unter Beweis gestellt wird, indem man Christus mit andern teilt. Wir versuchen Verschiedenes, doch im Grunde genommen ist es der Heilige Geist, der am Werke ist. Wir wissen nicht immer, wie der Wind seines Geistes wehen wird.

Auch ist dieses nicht in kurzer Zeit geschehen. Es dauert drei Jahre, Gewahrwerdungsgruppen zu bilden. Diese versammeln sich in kleinen Gruppen in Heimen zum Bibelstudium, zum Beten und zum Mitteilen. Es dauerte vier Jahre, ein Besuchsprogramm einzuführen. Wenn ein neuer Besucher im Gottesdienst erscheint, wird derselbe zuerst vom Gemeindeleiter in seinem Heim besucht, und dann wird ein Laie beauftragt, sich dieses Interessenten anzunehmen."

„Sie scheinen von der Ortsgemeinde begeistert zu sein und überzeugt davon, daß der Arbeitsplan derselben ein wirksamer ist."

„Ich glaube die Selbstzüchtigung hat oft wenig erlösende Eigenschaften. Es ist eine Kraft am Werk in der Ortsgemeinde und in den Andachten. Nicht in allen Gemeinden kann dieselbe Formel angewandt werden. Wir versuchen Verschiedenes und passen es unsern Bedürfnissen an. Nicht alles ist anwendbar, doch wir planen und wirken und der Heilige Geist bricht durch."

Die Gemeinde weist auf Gott hin
(1. Kor. 1, 21)

„Was meinen Sie damit, „Die Gemeinde weist auf Gott hin?" Habe ich Sie recht verstanden, daß dieses am Sonntagmorgen in der Andacht geschieht?"

„Ja. Die Menschen suchen und kommen zur Andacht, um Gottes Antwort zu finden. Manche Entscheidungen werden später in den Heimen getroffen, doch die Menschen erleben heutzutage große Spannungen und stehen unter großem Druck. Ein Christ, der in Gottes Nähe wandelt, dient als Oase für jemand, der unter solchem Druck steht, daß er die gelben Seiten aufsucht, um Hilfe in der Krise zu finden. Auf diese Weise weist die Gemeinde auf Gott hin."

„Sie erwähnten, daß Sie neue, zeitgemäße Methoden im Gottesdienst versucht hätten. Könnten Sie Näheres darüber sagen?"

„Wir haben den Besuchern in den Bänken Gelegenheit geschenkt zum Beten, und Laien machen die Einleitung zum Gottesdienst, indem sie das Wort Gottes lesen und beten. Sie werden erkennen, daß dieses altmodische Gebräuche sind, doch sind sie neue für manche Jugendlichen in unserer Gemeinde."

„Können Sie unter Beweis stellen, daß Zugehörigkeit zur Gemeinde immer noch von Bedeutung ist? Diese Frage wird manmal von der Jugend erhoben."

„Ja, ich kann. Es schließen sich Studenten der Hochschule, Jugendliche im Universitätsalter und Erwachsene der Gemeinde an. Manche von ihnen hatten bis dahin wenig oder gar nichts mit der Kirche zu tun. Ehe sie sich der Gemeinde anschließen, nehmen sie an einem achtwöchigen Kursus teil, der vom Wachstum des Christen handelt und nutznießend ist. Wir besprechen, welchen Platz die Gemeinde (Kirche) in der Jetztzeit einnimmt, das Glaubensbekenntnis und das Ziel der Gemeinde, die Geschichte unserer Gemeinde, den Vorteil und die Verantwortung der Mitgliedschaft. Es wird kein Druck ausgeübt, doch der Gedanke an eine Gruppe ernsthafter Nachfolger findet bei vielen Anklang."

Die Gemeinde hebt den Gläubigen
(1. Thess. 2, 11)

„Wenn die Gemeinde auf Gott hinweist und viele Menschen Christus erleben, fühlen die „älteren", seit langem zur Gemeinde gehörenden Mitglieder manchmal, daß sie zurückbleiben?"

„Manchmal geben wir dem Sünder, der sich bekehrt, mehr Aufmerksamkeit als dem Heiligen, der in seinem Glaubensleben wächst. Doch Gott stuft so nicht ab."

„Ich habe bemerkt, daß Gemeindeleiter manchmal mutlos werden, wenn sie keine sichtbaren Resultate in ihrem Dienst sehen."

„Wenn wir keine hochdramatischen sichtbaren Bekehrungen erleben, werden wir manchmal mutlos. Doch wenn man in die Schrift hineinblickt, merkt man, daß die hohe Berufung darin besteht, die Schafe zu weiden. Nachfolger, die seit langer Zeit gläubig sind, bedürfen auch der Ermutigung. Deshalb ist es notwendig, daß wir einer den ander heben."

„Sie glauben also, daß der Gottesdienst am Sonntagmorgen dazu dient, den Gläubigen zu heben und zugleich den Weg zu Gott zu weisen?"

„Ja. Es ist möglich, wenn wir danach trachten, einander zu ermuntern anstatt beim andern ein Schuldgefühl zu verursachen. Wir müssen uns einander öffnen. Die Liebe ist ein größeres Zeugnis als manche andere „Methode".

„Wie tragen Sie als Pastor zur Hebung des Gläubigen außerhalb des Gottesdienstes bei?"

„Oft mit der Seelsorge. Manche erfahrenen Christen haben Hemmungen, daß sie sich fürchten, zu einem „fehlerlosen" Pastor zu kommen, um ihre Fehler zu bekennen. Jedoch hat jeder von uns Probleme, und wir brauchen einander."

„Worin besteht die Lösung, um solche Gefühle zu überwältigen, und wie würden Sie die Zeit finden, alle seelsorgerlich zu betreuen, die der persönlichen Betreuung bedürfen?"

„In 1. Thessalonicher 2, 11 heißt es, daß wir ein Vater-Kind-Verhältnis haben sollen. Wenn wir mehr die Liebe in dem Vater-Sohn-Verhältnis betonen würden, anstatt nur die Autorität, dann würde man sich freier fühlen. Da ich nicht für alle, die der Seelsorge bedürfen, Zeit habe, ist es meine Absicht, Laien anzuleiten, so daß diese ihr Wirkungsvermögen erkennen, welches in einem christlichen Freundesverhältnis besteht. Ein großer Teil der Seelsorge kann ohne den Pastor geschehen, von Person zu Person."

Der Zeugendienst der Gemeinde
(Apostelgeschichte 20, 21—24)

„Sie sagten, wir müssen auf Gott hinweisen, den Gläubigen heben und dann zeugen. Wie sollte dieses geschehen?"

„Man muß sich mit der Person und deren bewußten Nöten identifizieren, d.h., finanzielle Sorgen, Nöte des Gemütes, Einsamkeit, Probleme im Eheleben sozusagen als die eigenen betrachten. Oder ein körperlich behinderter Mensch braucht jemand, der ihn mitnehmen kann. Es ist die Aufgabe der Gemeinde, dem ganzen Menschen zu dienen und seinen körperlichen und geistlichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen."

„Ist es nicht ein schlaues Manöver, wenn Sie das Evangelium anpreisen, nachdem Sie einem Menschen mit einem Problem geholfen haben?"

„Nein. Ich dränge mich ihnen nicht auf, sondern biete ihnen eine einzigartige Gelegenheit, Christus anzunehmen. Es wäre eine Unbarmherzigkeit, ihnen nicht die Frohe Botschaft zu verkündigen, denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und das ewige Leben verfehlt. Sicher, es besteht ein Unterschied darin, ob man das Evangelium verkündigt oder Druck auf den Menschen ausübt."

„Wie kann man zu solch einer teilnehmenden, hilfeleistenden Gemeinde werden?"

„Wir brachten einer Familie, von der wir gehört hatten, daß sie nichts zu essen habe, Lebensmittel. Am Erntedankfest nahmen wir ein Mittagsmahl, das aus Brot und Butter bestand, im Bethaus ein und sammelten eine Spende für Pakistan. Wir bezahlten für eine Familie, die bankrott war, den Rechtsanwalt. Ich diene regelmäßig als Polizei-Kaplan. Ein entlassener Häftling rief telefonisch an und bat um Geld, um nach Salina fahren zu können. Er hatte keine Angehörigen, keine Freunde, und niemand wollte ihn anhören. Ein Glied unserer Gemeinde jedoch hörte ihn an. Eine Familie, die unsere Versammlungen besucht, erhielt $50.00 von der Gemeinde und eine Anleihe, um für die Heizung zu zahlen. Die Elektrizitätsrechnung wurde für eine andere Familie bezahlt. Weihnachtsbündel wurden fürs MCC gespendet.

Wir fuhren einen Mann ins Krankenhaus und blieben bei seiner Frau, einer Invalidin. Sie hatte 12 Kirchen telefonisch angerufen, ehe sie uns anrief. Auch beteiligen wir uns an „Mennonite Mutual Aid", wodurch wir der Bruderschaft auf indirekte Weise helfen.

Die Gemeinde half einer 75jährigen Frau, die aus ihrer Wohnung vertrieben worden war, da sie nicht zahlen konnte, eine Wohnung zu finden. Durch „Mennonite Disaster Services" half unsere Gemeinde, für eine arme Familie ein Haus instandzusetzen.

In der Gemeinde haben wir Freundeskreise gebildet, um den Menschen durch persönliche Beziehungen zu helfen in einer wachsenden, unpersönlichen Großstadt."

Führerschaft in der Gemeinde
(1. Petri 4, 8—11)

„Wer sind die leitenden Geschwister in der Gemeinde? Wie wird Führerschaft entwickelt?"

„Einige von denen, die ich glaubte wären angehende Führer, zogen fort oder waren nicht interessiert. Die, von denen man es oft nicht erwartet, werden zu tüchtigen Leitern. Führerschaft entwickelt, indem der Pastor alle Glieder kennenlernt, nicht nur den Gemeinderat. Dann überträgt er Verantwortung auf Gemeindeglieder. An einem Wochenende in jedem Herbst halten wir eine Arbeiterrüstzeit. Wir planen und beten zusammen."

„Was Sie sagen, Prediger Warkentin, ist, daß wir uns persönlich und als Gruppe dazu bereit erklären, Menschen anzuhören, zu heben, miteinander zu teilen, zu weinen, zu geben, zu befreunden, zu beten, auf Gott hinweisen, uns nach andern ausstrecken, die Frohe Botschaft mitteilen, die Lieblosen lieben."

„Ja. Auch glaube ich, daß die Menschen in der Gemeinde die Werkzeuge besitzen, mit denen es gemacht werden kann. Wir haben eine großartige Gelegenheit, Menschen zu dienen. Petrus sagt in 1. Petri 4, 8: „ . . . habt untereinander eine inbrünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge."

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(2. Fortsetzung)

Lars trieb sich überall herum. Er kletterte oben an Deck ins Rettungsboot, das schaukelnd in den Davits hing, und besuchte tief unten im Maschinenraum den Maschinisten, der rußig und schmutzig im Gesicht war und ölverschmiertes Zeug auf dem Leibe trug.

Mit dem Koch hatte sich Lars gleich angefreundet. Der erlaubte ihm, auf der hohen Schwelle der Kombüse, wie man die Küche nannte, zu hocken und Edward, so hieß der Koch, zuzusehen, wie er das Essen auf dem großen Herd zubereitete. Er heizte mit Kohle. Eisenstangen waren kreuz und quer über dem Herd angebracht, damit die Kochtöpfe nicht wegrutschten, wenn das Boot schlingerte.

Lars fragte, ob Edward auch Pfannkuchen backen könne wie seine Großmutter daheim, worauf Edward grinsend erklärte:

„Darauf kannst du dich verlassen. Ich wende sie sogar in der Luft. Kann deine Großmutter das auch?"

Aber das hatte Lars sie noch nie tun sehen.

„Ja, dann ist es nicht weit her mit ihrem Pfannkuchenbacken", meinte Edward. Das verdroß Lars aber nicht lange.

Aber als Lars erwähnte, daß er gewöhnt war, morgens Erdbeermarmelade aufs Brot gestrichen zu bekommen, sagte Edward:

„Tja, hier auf der Schute pflegt der Schiffer den Tag damit zu beginnen, alle Jungen an Bord zu verhauen. So hat eben jeder seine Gewohnheiten."

Natürlich begriff Lars, daß dies nicht ernst gemeint war, aber er sagte kein Wort mehr von Erdbeermarmelade.

Der Koch gab ihm und Sulut ein großes Stück frischen Kringel — freundlich war er also doch.

Später, im Laufe des Tages, versuchte Lars, an einem der langen Taue zum Mast hinaufzuklettern. Aber ein Matrose schoß sogleich herbei und zog ihn mit einem festen Griff an den Beinen wieder herunter.

„Versuch das nur noch einmal, du", drohte er und machte dabei ein grimmiges Gesicht, „dann werde ich dich versohlen, daß du acht Tage lang nicht sitzen kannst."

Lars war sehr erschrocken, als er in das Gesicht des erzürnten Matrosen blickte. Er war es nicht gewohnt, so hart angefaßt zu werden, und seine Mundwinkel waren bedenklich weit nach unten gezogen. Aber er wagte keinen Widerstand und trollte sich, so schnell er konnte.

Am schlimmsten war es am Abend, wenn Fräulein Mortensen ihnen gute Nacht gesagt hatte und die beiden Jungen — jeder für sich in der Koje — lagen und schlafen sollten. Draußen vor dem Bullauge war es finster, das Wasser brauste und rauschte vorbei — und so weit man sehen konnte, war Wasser, nichts als Wasser. Und als Lars daran dachte , daß auch unter ihm Wasser war, tief, tief hinunter, bekam er Angst und wünschte, er läge daheim im Schlafzimmer in seinem eigenen Bett, das fest auf seinen vier Beinen stand und nicht schaukelte wie hier. Er fühlte sich sehr verlassen, so daß er sich plötzlich selber leid tat und ihm die Tränen in die Augen traten.

Doch da begann Sulut in der Koje unter ihm leise, aber mit klarer Stimme zu singen. Lars erkannte die Melodie gleich; es war ein Kirchenlied, das sie auch in der Schule sangen.

Als Sulut mit allen Versen zu Ende war, fragte Lars:

„Was hast du denn gesungen?"

„Das war mein Abendgebet", antwortete Sulut. „Singst du denn nicht auch?"

„Nein", gestand Lars ein wenig verlegen.

Auf dänisch lautete der Text des Liedes etwa so:

Hinunter ist der Sonne Schein,
Die finstre Nacht bricht stark herein,
Leucht uns, Herr Christ, du wahres Licht,
Laß uns im Finstern tappen nicht.
Womit wir hab'n erzürnet dich,
Dasselb verzeih uns gnädiglich
Und rechn es unsrer Seel nicht zu,
Laß schlafen uns mit Fried und Ruh.

„Das haben wir immer im Krankenhaus gesungen. Soll ich dir mal den grönländischen Text sagen?"

Sulut versuchte Lars zu lehren, wie man die grönländischen Worte aussprach, aber Lars brachte es nicht zustande, und da lachten alle beide.

Dann fischte Lars eine Tafel Schokolade aus der Tüte und gab Sulut ein Stück ab; er selbst nahm zwei Stückchen, denn er hatte die Tafel ja für sich bekommen, und außerdem konnte Sulut es nicht sehen, weil es dunkel war.

Darauf schliefen beide ein.

So ging es Tag für Tag, und doch brachte jeder Tag etwas Neues.

Da waren zum Beispiel die Möwen, die schreiend um das Boot flogen oder sich auf den langen, grauen Wogen schaukelten. Einmal kam sogar eine Taube und setzte sich oben auf den Mast. Sicher eine Brieftaube, meinte Edward, die sich ein wenig während der langen Reise ausruhen wollte.

Mitunter blies der Wind recht frisch, so daß das Boot zu rollen begann. Sofort befestigten die Matrosen Leisten kreuz und quer auf der Tischplatte in der Messe, damit die Teller nicht davonhüpften. Die Milch schwappte über, obwohl die Gläser nur halb gefüllt waren. Es war auch gar nicht leicht, den Mund zu finden, wenn man von einer Seite auf die andere geworfen wurde. Zwei der jungen Leute lagen seekrank in ihren Kojen, aber keiner der beiden Jungen verspürte etwas.

„Tüchtige Kerle!" lobte der Kapitän, der jeden Tag mit einem älteren Doktor im Salon Schach spielte.

Die Tage vergingen, und die fünf jungen Männer ließen sich zum Zeichen ihrer Würde die Bärte wachsen, einer von ihnen prunkte sogar mit einem roten Backenbart. Sie fühlten sich eben als Grönlandfahrer. „Landkrabben", meinte der Koch verächtlich, „echte Seeleute tun das nicht."

Es kam der Tag, an dem sie zum erstenmal einen Eisberg sichteten. Groß und glänzend weiß lag er da und wiegte sich im Wasser, während das Boot vorbeiglitt. Die Jungen, die an der Reling standen und ihm nachsahen, meinten fast die Kälte zu spüren, die er ausstrahlte.

Bald aber tauchte noch mehr Eis auf, große und kleine Stücke, gewaltige Schollen und hohe Eisberge, die eine ganze Straße daheim in Kopenhagen hätten ausfüllen können und hoch wie ein Kirchturm waren. Weit hinter dem Eis konnte man einige dunkle, spitze Berge erkennen. „Grönland", sagte Edward.

Dann fuhr das Boot eines Tages mitten hinein in das Eis und nahm Kurs genau auf die Küste, denn dort sollte Scoresbysund liegen.

Sulut stand an der Reling und starrte mit großen, blanken Augen in die Ferne. Hinter den grauen Bergen wohnten Vater und Mutter mit den Geschwistern, dort lag das kleine Haus, das sein Heim war. Ein Jahr lang hatte er keinen seiner Angehörigen gesehen. Sein Herz schlug wild vor Freude und Sehnsucht. Den ganzen Tag stand er an der Reling. Die Erwachsenen klopften ihm auf die Schulter und fragten:

„Freust du dich, Sulut?"

„Eeh", nickte er, was auf grönländisch „ja" bedeutet; plötzlich hatte er vergessen, dänisch zu sprechen.

Zwei Tage dauerte es, bis das Schiff seinen Weg durch das Eis gefunden hatte. Der Kapitän stand auf der Brücke und gab die Kommandos, indem er sich einen großen Trichter, das Sprachrohr, vor den Mund hielt. Hoch oben im Mastkorb saß ein Mann und hielt Ausschau. Er zeigte den Weg, und drunten im Maschinenraum mußte der Maschinist genau auf alle Befehle achtgeben, die von oben kamen: volle Kraft voraus, stopp, zurück, wieder voraus! Immerfort mußte sich das Schiff durch Tausende von Eisschollen und an Eisbergen vorbei hindurchwinden. Glücklicherweise war die Nacht hell wie am Tage, es war kaum ein Unterschied. Wenn es dunkel gewesen wäre, hätten sie unmöglich den Weg durch das Eis finden können.

Die Küste kam näher und näher, die Berge wurden immer höher, und plötzlich wurde eine weite Öffnung in der Bergkette sichtbar, die ein langer, breiter Fjord tief eingeschnitten hatte.

Nun dauerte es nicht mehr lange, bis sie in den Fjord einliefen, und bald konnte Sulut jubelnd rufen:

„Dort liegt Scoresbysund! Da wohne ich. Dort ist meines Vaters Haus!" Aber Lars konnte nichts als graue Klippen entdeckten, die immer näher rückten.

III.

Endlich waren sie in der Bucht. Niemals hatte Lars eine so kleine Stadt gesehen: Eine Holzkirche, einzelne bunt gestrichene Holzhäuser und einige kleine Hütten und Schuppen lagen ringsum auf den Klippen verstreut.

„Da wohne ich!" jubelte Sulut, bleich vor Erregnung, als er seines Vaters Haus erkannte.

Das Boot ankerte ein Stück vom Lande entfert, und Motorboote und Kajaks kamen zu ihnen heraus. Die Grönländer schossen vor Freude ihre Gewehre ab, denn es war das erstemal seit einem vollen Jahr, daß ein Fahrzeug nach Scoresbysund kam; es brachte Post und neue Warenvorräte für den Kaufmann, und darauf hatten sich die Einwohner schon lange gefreut.

Lars sah zum erstenmal einen richtigen Kajak. Er machte erstaunte Augen, als die langen, dünnen, elegant geschnittenen Fahrzeuge um das Boot schwärmten und die schwarzhaarigen Männer ihnen von unten her fröhlich rufend zuwinkten.

„Adàda — adàda!" schrie Sulut; das bedeutet „Vater". Er hatte ihn in einem der Kajaks entdeckt, und das Rufen und Schreien hinüber und herüber nahm kein Ende.

Da kam ein Motorboot herangeschossen und legte an dem Fallreep an, das die Dänen außenbords herabgelassen hatten. Eine Menge Leute kletterten rasch daran in die Höhe. Bald füllte sich das Schiff mit Grönländern.

Eine merkwürdige kleine Frau, die ihr schwarzes, blankes Haar in einem spitzen Knoten oben auf dem Kopf trug und in knapp sitzende Lederhosen und lange, rote Lederstiefel gekleidet war, lief auf Sulut zu, umarmte und küßte ihn. Sulut drückte sich eng an sie, und beide weinten.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten:	Chilliwack — P. A. Thiessen,	Tel. 795-5243	• Ausreichende Deckung
	Aldergrove — J. J. Warkentin,	Tel. 856-8392	
	Black Creek — J. E. Klassen,	Tel. 337-5428	• Gute Raten
	Yarrow — G. G. Baerg,	Tel. 823-4250	• Prompte Auszahlung

(Nur für British Columbia)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Elisabeth DeFehr †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin und die hochgeschätzte, liebende Mutter unerer Kinder, Elisabeth DeFehr, nach längerem Leiden am Donnerstag, dem 23. März, 2.30 Uhr heimzurufen.

Elisabeth (Liese) DeFehr, geb. Dyck, wurde am 28. August 1885 in Nikolaifeld, Rußland, als Tochter des Predigers Wilhelm Dyck und dessen Ehefrau Maria, geb. Riediger, geboren. Sie hatte den Vorzug, im Kreise einer gläubigen Familie von einem Bruder und acht Schwestern aufzuwachsen.

Ihren Heiland fand sie, als sie 7 Jahre alt war, und mit 13 Jahren ließ sie sich in Einlage, Südrußland, im Fluß Dnieper taufen und als Glied in die MB-Gemeinde aufnehmen.

Im Jahre 1900 zogen ihre Eltern nach Petrowka, wo ich die Gelegenheit hatte, sie kennen und lieben zu lernen. Im Jahre 1902 zogen ihre Eltern nach Millerowo, wo ich im Jahre 1903 mit meiner lieben Liese in die Ehe trat. Dieser Ehe entsprossen vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne.

Als im Jahre 1914 der unselige Erste Weltkrieg ausbrach, beschlossen die Geschäftsleute von Millerowo, für die Kriegsverwundeten ein Krankenhaus einzurichten, in dem meine Liese durch die ganze Kriegszeit als Leiterin des Krankenhauses tätig sein durfte.

Im Jahre 1919, als die Revolution in Rußland wütete, entschloß meine liebe Frau sich, mit Familie (ich selbst lag in der Zeit im hohen Typhusfieber) im Winter in einem Frachtwaggon, mit anderen Verwandten und Freunden nach dem Kuban zu flüchten. Am Kuban wohnten wir fünfeinhalb Jahre, bis wir die Möglichkeit hatten, als Familie nach Kanada auszuwandern.

Am Kuban wurde meiner Liese auf einer Gemeindeberatung der Dienst als Diakonissin unter den Frauen aufgetragen, den sie während der Zeit unseres Aufenthaltes am Kuban mit voller Hingabe und Liebe getan hat.

Im Jahre 1925 kamen wir nach Kanada, in das Dorf Gnadenthal, in Manitoba. Von dort zogen wir im Jahre 1926 nach Winnipeg. Hier in Winnipeg durfte sie 16 Jahre als Leiterin des Frauenvereins tätig sein.

In den Jahren 1947/48, als mir die Betreuung unserer Flüchtlinge, die aus Rußland über Deutschland nach Paraguay, Südamerika, zogen, übertragen wurde, reiste sie mit und hat die ganze Zeit treu an der Arbeit teilgenommen. Diese Betreuungsarbeit wurde später von ihr durch Briefwechsel fortgesetzt, solange es ihr gesundheitshalber möglich war.

Sie war mir eine treue liebende Lebensgefährtin und den Kindern eine liebende Mutter. Sie hat uns alle auf betenden Händen getragen. Unsere Mutter ist 86 Jahre und 7 Monate alt geworden. In der Ehe haben wir 68 Jahre und 4 Monate gelebt.

Sie wird betrauert von mir, ihrem Gatten, einer Tochter, Witwe Elisabeth Fast, drei Söhnen: Abram und Frau Velma, Cornelius und Frau Agatha, William und Frau Erna, alle in Winnipeg wohnhaft; 16 Einkelkindern, davon 15 verheiratet, 26 Urenkelkindern, vielen Verwandten, Freunden und Mitarbeitern.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir sind der festen Zuversicht, daß unsere liebe Mutter jetzt beim Herrn ist und den schaut, an den sie geglaubt hat.

Die leidtragende Familie,
C. A. DeFehr und Kinder.

Die Trauerfeier für die Verstorbene Schwester Elisabeth DeFehr fand am Sonnabend, dem 25. März, 2 Uhr nachmittags unter großer Beteiligung in der Elmwood-Kirche statt, deren Glied Schwester DeFehr gewesen war.

Unter leisem Orgelspiel wurde die Leiche in den Versammlungsraum hineingebracht, gefolgt von der Trauerfamalie. Prediger Wm. Schmidt, Pastor der Elmwood-MB-Gemeinde, grüßte die Trauerversammlung mit Offb. 14, 13 u. Offb. 12, 11 und betete. Die Versammlung sang dann das Lied: „Es erglänzt uns von ferne ein Land."

Br. Wm. Schmidt ergriff nun das Wort zu der Botschaft in englischer Sprache. Er verlas als Grundlage für seine Ausführungen die Schriftworte aus Joh. 14, 1—4 und 6, dann Hebr. 11, 4b. Er führte aus, daß die Anwesenden gekommen seien, um ihre Anteilnahme zu zeigen, um der Verstorbenen Anerkennung zu zollen und um die Lebenstatsachen zu sich reden zu lassen. Tante DeFehr hatte das Verlangen, Menschen zum Herrn zu weisen, darum wollen wir sie auch jetzt noch zu uns sprechen lassen. Für die Angehörigen ist das Abscheiden ihrer Lieben eine Zeit der besonderen Prüfung und der Gelegenheit, daß der Herr zu ihnen spricht.

In der Passionszeit erinnern wir uns an die Voraussagen des Herrn von seinem Leiden und Sterben, von seinem Abscheiden, aber auch von seiner Auferstehung und Wiederkunft. Er starb, aber er lebt und spricht zu uns durch den Heiligen Geist.

Von Abel heißt es in der Schrift, daß er starb, aber er predigte mit seinem Leben nach seinem Tode weiter. Die Verstorbene ist nun still, aber sie spricht zu uns allen.

Im Menschenleben sind gewisse Dinge, die mit dem Tode zu Ende gehen, andere wieder bleiben auch nach dem Tode bestehen.

Was endetet mit dem Tode? — Das natürliche, physische Leben. Die Gegenwart, die Gemeinschaft und das Verhältnis zu den Hinterbliebenen endet mit dem Tode. Beendet werden auch die Tätigkeiten des Verstandes, der Sinne und der Glieder des Leibes. Auch die Gelegenheiten, die man im Leben hat, sind mit dem Tode zu Ende. Ein Ende nehmen auch die irdischen Freuden und Leiden. All das ist von dem physischen Leben abhängig und engstens mit demselben verbunden.

Was bleibt bestehen, endet nicht mit dem Tode? — Die Erinnerungen an die Mutter enden nicht mit dem Tode. Ihr Einfluß auf Familie und Gemeinde endet nicht. Die Botschaft ihres Lebens an uns endet nicht. Ihres war ein Leben des Dienstes an ihren Mitmenschen. Vieler Leben hat sie berührt und beeinflußt. Die Auswirkungen ihres Dienstes hören mit dem Tode nicht auf. Ihr Einfluß auf die Familie hört mit ihrem Abscheiden nicht auf. Sie spornt auch heute alle ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder dazu an, allen Fleiß anzuwenden, um sie droben einst zu treffen, wo der Herr für uns alle Wohnungen bereit hat.

Für die Gemeinde hat die verstorbene Schwester die Botschaft in dieser Vorosterzeit, daß sie nicht im Grabe bleiben wird, sondern auferstehen wird, wie ihr Herr und Meister auferstand, an den sie hier glaubte und den sie jetzt schaut.

Eine Enkelin der Verstorbenen, Frau Erna Redekopp, sang nun mit Orgelbegleitung das Solo „O Loving Lord".

Die deutsche Ansprache brachte ein naher Familienfreund, Br. J. B. Toews, Lehrer am MB-Bibelseminar in Fresno, Calif. Als Text hatte er Markus 10, 45: „Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene . . ." Das Leben der Schwester DeFehr war ein Leben des Dienstes. Von Jugend an wurde sie in der Bereitwilligkeit zum Dienst geschult. Sie diente schon früh mit der Gabe des Gesanges im Gemeindechor, wo sie auch ihren zukünftigen Ehegatten kennen und lieben lernte. In der Ehe diente sie ihren Kindern als fürsorgende Mutter. Während des Ersten Weltkrieges war sie Leiterin eines Kriegsverwundetenlazaretts in Millerowo. Am Kuban, wohin die Familie während der Revolution flüchtete, wurde sie mit dem Dienst als Diakonisse an den Flüchtlingsfrauen betreut. Nach ihrer Auswanderung nach Kanada hat sie jahrelang aktiv im Frauenverein gewirkt, dessen Leiterin sie 16 Jahre war. In Paraguay, wohin sie mit ihrem Mann nach dem Zweiten Weltkrieg ging, um die umgesiedelten Flüchtlinge zu betreuen, hat sie sich besonders der alleinstehenden Frauen angenommen und ihnen tatkräftig geholfen. Dem Br. J. B. Toews war sie, wenn er von seinen Missionsreisen nach Winnipeg kam, eine zweite Mutter, die sich seiner fürsorgend annahm. Nun ruht sie von ihrer Arbeit, aber ihre Werke folgen ihr nach. Ehre ihrem Andenken!

Nachdem Frau Erna Redekopp das Lied „Harre, meine Seele" gesungen hatte, verlas der älteste Sohn der Familie, Br. A. C. DeFehr, den Lebenslauf der verstorbenen Mutter. Darauf folgte las letztes Solo das Lied „Wehrlos und verlassen sehnt sich."

Da die Beisetzung der Verstorbenen erst am Montag erfolgen konnte, wurde die Leiche in der Kirche vom Pastor eingesegnet. Er las dazu den Abschnitt aus 1. Thess. 4, 13—18 und betete.

Die Beisetzung der Verstorbenen erfolgte am Montag, dem 27. März, auf dem Elmwood-Friedhof. Ältester J. J. Thießen, Saskatoon, Sask., ein alter Freund der Familie, las dabei ein Schriftwort und betete. Nur die nächsten Angehörigen der Familie nahmen an dieser Bestattungsfeier teil. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an, Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Heinrich Wilhelm Wedel †

(Coaldale, Alberta)

Die Begräbnisfeier für Bruder Heinrich Wilhelm Wedel fand am 24. März in dem Bethause der MB-Gemeinde zu Coaldale statt. Br. David Pankratz richtete tröstende Worte an die Zurückgebliebenen an Hand von Johannes 5, 24—29. Br. Heinrich Unruh aus Vauxhall sprach in englischer Sprache über 1. Mose 48, 21, und ein Schwesterntrio diente mit einigen schönen Liedern.

Lebensverzeichnis:

Heinrich Wilhelm Wedel wurde am 7. Oktober 1895 geboren und am 20. März 1972 vom Herrn heimgerufen. Er erreichte das Alter von 76 Jahren, 5 Monaten und 13 Tagen.

Er wurde in Alexanderpol, Bachmuter Kreis, Rußland, geboren. Im Jahre 1904 zogen sie nach dem Terek, wo er auch im Jahre 1923 Anna Pauls heiratete. Im Jahre 1925 verließen sie Rußland und kamen nach Laird, Sask., wo er auf der Farm arbeitete. Später zogen sie nach Sedalia, Alberta, wo er eine Reihe von Jahren seine Farm besorgte. Dann zogen sie nach Vauxhall auf die Farm. Dort wohnten sie bis 1961, als sie nach Coaldale zogen, wo er in den Ruhestand trat und die letzten Jahre seines Lebens zugebracht hat.

Es war im Jahre 1925, als er sich in Laird, Sask., zum Herrn bekehrte, wo er auch getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen wurde.

Es betrauern seinen Heimgang seine Gattin Anna, drei Söhne: Henry in Vauxhall, Alta., William in Coaldale, Alta., und Walter in Calgary, Alta., eine Schwiegertochter Elsie in Calgary, drei Tächter: Anna Unruh in Vauxhall, Tina Taylor in Viking, Alta., und Martha Barg in Grassy Lake, Alta., 3 Schwiegersöhne: Peter Unruh, William Taylor und Peter Barg, drei Schwestern, zwei in Rußland und eine in British Columbia, ein Bruder in Yarrow, B.C. Im Tode voran ging ihm eine Tochter im frühen Kindesalter.

Er wird seiner ihn liebenden Gattin und seinen Kindern immer in liebevoller Erinnerung bleiben.

Die Familie

Br. Bernhard Dick, unser Korrespondent, bestellt herzliche Grüße an alle lieben Leser der Rundschau. Er ist nun schon aus dem Hospital zu Hause und geht, so Gott will, der Genesung entgegen.

Im Auftrage von Br. Bernhard Dick, Korr.,

Nettie Berg.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Nellie Nickel †

(Steinbach, Manitoba)

Unsere liebe Schwester Nellie Nickel wurde am 27. November 1900 in Margenau, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Aron und Maria Nickel, geb. Barkman. Sie wurde am 22. Mai 1922 auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Ältesten Plett in Margenau getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Sie starb am 20. März 1972, um 11 Uhr vormittags, im General Hospital in Winnipeg an einem Herzschlag, der durch eine Krankheit von ein paar Wochen verursacht wurde. Die letzte Nacht zu Hause, vom 19. zum 20. März, hat sie viel gebetet und war sehr mutig. In ihrer schweren Anfechtung fragte sie auf einmal: „Werde ich auch selig sterben?" Darauf gab sie selbst die Antwort: „Ja. Er hat mir meine Sünden vergeben", und sie sang darauf das Lied: „Er nahm die Schuld mir ab."

Weil sie am Montag so schwer krank war und im hiesigen Hospital nicht gleich Vorkehrungen gemacht werden konnten, wurde sie am Montag abend im St. Anne Hospital aufgenommen. Von dort wurde sie am nächsten Tag nach dem General Hospital in Winnipeg übergeführt, wo es auch am Anfang so schien, als ob sich ihr Zustand bessern würde, so daß sich ihre Schwester Maria nach Hause begab.

Ganz unerwartet bekam Maria am nächsten Tag zu Mittag die Nachricht vom Arzt, daß Nellie an einem schweren Herzschlag gestorben sei. Es bewahrheitete sich gerade, was sie eine Woche früher zu einer Nachbarin gesagt hatte. „Um eine Woche werde ich sterben." Als diese Freundin ihr das auszureden versuchte und Nellie darauf beharrte, daß sie um eine Woche sterben würde, sagte die Freundin: „Wenn dieses werden sollte, dann bist Du aus einer sehr schweren, ungerechten Welt an einen viel besseren Ort gegangen." Sie weinte sehr und sagte: „Ja." Im Hospital hatte sie noch sehr leise mit ihrer Schwester das Lied "When the roll is called up yonder" gesungen.

Unsere Familie hat ein schweres Leben hinter sich. Sie wohnte auf der Tereker Ansiedlung im Kaukasus, von wo aus sie im Jahre 1918 nach der Molotschna flüchtete.

Im Jahre 1925, im Oktober, kam die Familie nach Kanada, erst auf zwei Monate nach Alberta und dann in demselben Jahr zu Weihnachten nach Manitoba. Da der Vater schon in der alten Heimat gestorben war, fing jetzt für die Mutter mit vier Töchtern und einem Sohn, wenn auch ein sicheres, aber sehr schweres Leben an.

Die Mutter hat selber noch gearbeitet und die Töchter arbeiteten meistens in Winnipeg als Dienstmädchen. Sie erwarben sich mit schwerer Arbeit ein eigenes Heim, wo Nellie und Mary bis zuletzt wohnten. Dieses war keine leichte Sache, da das Geld sehr knapp war und noch eine große Reiseschuld bezahlt werden mußte.

Die letzten 15 Jahre, die Nellie noch in Winnipeg war, arbeitete sie bei „Kresge's" am „Lunchcounter", wo ihr Fleiß und ihr immer heiterer Sinn von vielen geschätzt wurde.

Sie hinterläßt, ihren Tod zu betrauern, vier Schwestern, einen Bruder mit seiner Frau, Neffen und Nichten und viele Verwandten und Freunde. Wir haben die Gewißheit, daß wir sie im Land, wo keine Tränen und keine Schmerzen sind, wiedersehen werden.

Die Familie möchte mit diesem ihren Dank abstatten an die Ärzte, Krankenschwestern, Nachbarn und Freunde, für die Teilnahme und Hilfe, und besonders an die Leitung und die Diakone der hiesigen MB-Gemeinde, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben und auch in freundlicher Weise für einen Imbiß gesorgt haben.

Die Angehörigen.

Die Begräbnisfeier wurde am 24. März in der MB-Kirche zu Steinbach abgehalten unter der Leitung des Pastors J. D. Reimer, wo Prediger H. A. Regehr in deutscher Sprache über den Text aus 1. Samuel 20, 3 sprach: „. . . es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Pastor Reimer las in englischer Sprache den 39. Psalm, seine Ansprache an den 8. Vers knüpfend. Eine Gruppe Schwestern aus der MB-Gemeinde sang: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh" und "Safe in the Arms of Jesus". Die Leiche wurde auf dem Friedhof zu Steinbach beigesetzt.

Im Auftrage, W. W. Schroeder.

Anna Dick †

(Winnipeg, Manitoba)

Unsere liebe Mutter, Anna Dick, geborene Schmidt, wurde am 12. Juli 1891 in Steinbach, Südrußland, geboren. Eine sorgenlose, frohe Kindheit verlebte sie mit ihren Eltern Peter und Anna Schmidt.

In ihren Jugendjahren kam sie zum persönlichen Glauben an ihren Heiland. Im Jahre 1912 trat sie in die Ehe mit unserem Vater Heinrich Dick. Der Herr schenkte ihnen einen Sohn und eine Tochter.

Im Jahre 1924 kamen unsere Eltern nach Kanada, wo sie erst einen Winter in Altona, Man., zubrachten und dann nach Glenlea auf eine Farm zogen.

Dort wohnten unsere Eltern bis zum 31. Dezember 1970. Da sie pflegebedürftig waren, verlegten sie ihren Wohnort nach Donwoord Manor in Winnipeg, wo sie liebevoll und treu gepflegt wurden.

Am 14. November 1971 ging unser lieber Vater heim. Mutters Kräfte nahmen ab, und am 18. März, kurz nach 9 Uhr abends, ging sie zur ewigen Herrlichkeit ein. Mutter erreichte das Alter von 80 Jahren.

Sie hinterläßt Sohn Otto in Glenlea und Tochter Charlotte (Frau Waldemar Toews) in Saskatoon, nebst ihren Familien.

Die Begräbnisfeier war am 22. März in der Portage-Ave.-MB-Kirche. Der Predigerbruder H. H. Voth, Leiter der Gemeinde, leitete die Feier und diente in der Landessprache.

Prediger bruder Jacob Epp aus Steinbach (Schwager der Verstorbenen) sprach in Deutsch über den Text aus Offb. 14, 13. Es wurden drei Lieder von einigen Enkelkindern gesungen, darunter ihr Lieblingslied: „Das altrauhe Kreuz." Die Beerdigung fand auf dem Glenlea-Friedhof statt.

Die Hinterbliebenen

Aus Leserbriefen

An die Mennonitische Rundschau!

Wünsche Ihnen Gottes Beistand und reichen Segen in Ihrer werten Arbeit und danke herzlich für die pünktliche Zusendung Ihrer mir sehr werten deutschen Zeitung. Möge sie noch lange in deutscher Sprache erscheinen und noch vielen zum Segen sein. Sende das Lesegeld für 1972. Grüßend,

Franz Janzen
32910 Brundige Ave.
Abbotsford, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Friede zum Gruß! Und weiter einen Gruß mit 2. Chr. 15, 7: „Ihr aber seid getrost und tut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn."

Ich habe eine Bitte an Dich, und vielleicht könnte mir durch die „Mennonitische Rundschau" geholfen werden. Ein Bruder aus Rußland sucht nach einem Liede, dessen Anfang so lautet: „Noch pocht dein Herz mit dumpfen Schlägen und hämmert fort in deiner Brust."

Im voraus dankend,

J. A. Nikkel
2882 Princess St.
Clearbrook, B.C.

*

Lieber Editor der Rundschau!

Dieses ist das 46. Jahr, daß wir die Rundschau ohne Unterbrechung bekommen haben, und wir lesen sie noch immer gerne und möchten sie auch weiter erhalten. Wir danken dem Editor, Br. Erich Ratzlaff, daß er die Rundschau in solchem erbaulichen Geist schreibt; wünschen Dir des Herrn Segen in der Arbeit. Legen die Zahlung für ein weiteres Jahr bei.

Herzlich rüßend,

D. D. Schmidt
32019 Noble Ave.
Clearbrook, B.C.

*

Werte Rundschau!

Möchte hiermit meinen herzlichen Dank für das Blatt aussprechen! Wir schätzen es sehr! Besonders wertvoll sind uns die von den Brüdern geschriebenen erbaulichen Artikel. Beiliegend finden Sie $5.00 für ein weiteres Jahr. Mit bestem Gruß,

S. Krampitz
8897 Broadway
Chilliwack, B.C.

*

Werte Redaktion!

Wir wünschen Euch viel Mut, Freude und Geduld in Eurer verantwortungsvollen Arbeit. Ich hoffe, daß Euch nicht zu viele Leser so viel Mühe machen mit beständigem Wechsel der Adresse. Bitte schicken Sie unsere Rundschau, wenn möglich schon die vom 29. März, an diese neue Adresse: F. H. Klassen, Box 2168, Steinbach, Man. R0A 2A 0

Danke sehr! Grüßend,

F. H. Klassen

Wir spezialisieren in
Küchenschränken, Aufenthaltsräumen (Recreation rooms), Bauarbeiten, Kleinmöbeln usw.
ELMWOOD CABINETS AND SUPPLY LTD.
21 Stapleton Street
Winnipeg 5, Man. — Tel. 667-4972
A. Foth, Manager, Res. Tel. 339-3824

100 Peoples invite you to the Soviet Union
"Welcome to our country" they say in a hundred languages.
Join a
Menno Travel Service
tour to the USSR
— tour # 1 — July 6 - 27
Stockholm, Leningrad, Moscow, Zaporozhye (Altkolonie and Molotschna areas), Kiev, Odessa, Istanbul, Athens and home.
— tour # 2 — August 8 - 29
Leningrad, Moscow, Alma Ata, Tashkent, Bukhara, Samarkand, Dushanbe, Ashkabad, Zaporozhye.
— tour # 3 — September 4 - 25
Helsinki, Leningrad, Moscow, Zaporozhye, Rostov (Millerowa) Sochi, Tbilisi, Armenia, Alma Ata, Novosibirsk.
See or write us soon . . .
It's ALL at
MENNO TRAVEL SERVICE
2 offices to serve you
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2K 2L4
32060 South Fraser Way.
Clearbrook, B.C.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

nat zu Kontroversen gekommen war, ist bis zum 30. Juni gesichert, seit Präsident Nixon in der Nacht zum 31. März ein entsprechendes Gesetz unterzeichnete. Nach Angaben der US-Kolumnisten Rowland Evans und Robert Novak, deren gemeinsame Kolumne von etwa 150 amerikanischen Zeitungen (darunter auch der „Washington Post") veröffentlicht wird, hat die Bundesregierung Washington vor kurzem mitgeteilt, die Betriebserlaubnis für beide Sender werde unter der Bedingung erneuert, daß von ihnen die Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel nicht „unterminiert" werde.

* * *

Bolivien — Die diplomatischen Beziehungen zwischen Bolivien und der Sowjetunion, vor etwa zwei Jahren während der Amtszeit des linksliberalen Präsidenten Alfredo Ovando geknüpft, wurden jetzt von der Militärregierung in La Paz einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt: Das Regime des Obersten Banzer forderte die sowjetische Botschaft auf, ihr Personal um 119 Personen zu reduzieren, die innerhalb einer Woche das Land verlassen sollen.

In Rundfunk- und Fernsehansprachen begründeten Außenminister Gutierrez und Innenminister Adett die Entscheidung ihrer Regierung mit der „personellen Überbesetzung" der Botschaft. Bolivien werde in der sowjetischen Hauptstadt nur durch drei Beamte vertreten. Man hoffe auf das Verständnis der sowjetischen Regierung und wolle auf keinen Fall einen Bruch der Beziehungen.

* * *

Brasilien — Bei einem Explosionsunglück in einer brasilianischen Erdöl-Raffinerie sind in Rio de Janeiro zwölf Arbeiter getötet worden. Weitere dreißig Personen, die schwere Vebrennungen erlitten hatten, schwebten am 31. März noch in Lebensgefahr. Dreißig andere Arbeiter wurden leicht verletzt. Über die Ursache des Unglücks wurde nichts bekannt. Der Sachschaden auf der Raffinerie, die der staatlichen brasilianischen Gesellschaft „Petrobras" gehört, wird auf sechs Millionen Mark geschätzt.

* * *

Argentinien — Die Entführung des italienischen Industriellen Oberdan Sallustro soll nach Angaben aus argentinischen Regierungskreisen zumindest teilweise von führenden Mitgliedern der Untergrundorganisation „Revolutionäre Volksarmee" (ERP) geplant worden sein, die bis vor kurzem in einem Gefängnis in Buenos Aires inhaftiert waren. Deshalb sei inzwischen eine Anzahl von Häftlingen — ihre Zahl wird auf 20 bis 30 geschätzt — aus dem Villa-Devoto-Gefängnis am westlichen Stadtrand der Hauptstadt in abgelegene Haftanstalten im Süden des Landes gebracht worden.

Die argentinische Polizei hat inzwischen die Namen von sieben Verdächtigen genannt, die bei der Entführung des Fiat-Concord-Generaldirektors vor zehn Tagen beteiligt gewesen sein sollen. Das Schicksal Oberdan Sallustros war am 31. März nach wie vor ungewiß.

* * *

England — Die britische Regierung besitzt jetzt für zunächst ein Jahr die volle Herrschaft über Nordirland, nachdem die entsprechenden Gesetze vom Unterhaus in London nach einer nahezu 20stündigen Marathonsitzung mit einer Mehrheit von 178 Stimmen verabschiedet worden sind. Unmittelbar nach seiner offiziellen Bestätigung im Amt flog der neue britische Nordirland-Minister William Whitelaw zur Aufnahme seiner Arbeit nach Belfast.

Die Gesetze stießen auf den entschlossenen Widerstand der meisten nordirischen Parlamentarier in Westminster. Die acht nordirischen konservativen Unionsabgeordneten kündigten unmittelbar nach der Absitmmung an, die konservative Fraktion im Unterhaus könne künftig nicht mehr auf ihre uneingeschränkte Unterstützung rechnen.

Diese Protestentscheidung könnte für die Regierung Heath bei den bevorstehenden EWG-Abstimmungen schwerwiegende Folgen haben. Die konservative Regierung hatte sich vor wenigen Wochen nur mit Hilfe der liberalen Fraktion eine Mehrheit von acht Stimmen nach der Grundsatzdebatte über die EWG-Anpassungsgesetze sichern können. Damals stimmten von den acht nordirischen Unionsabgeordneten zwei gegen die Gesetze, einer enthielt sich der Stimme.

— Die britische Labour Party hat eine weitere Kehrtwendung in ihrer EWG-Politik vollzogen. Ihr Schattenkabinett hob seine bisherige Opposition gegen ein EWG-Referendum auf und wird nach Ostern die Labour-Fraktion im Unterhaus auffordern, die Kampagne der EWG-Gegner für eine Volksabstimmung zu unterstützen.

Diese Kehrtwendung ist ein persönlicher Erfolg für den gegenwärtigen Parteipräsidenten Anthony Wedgewood Benn, der seit einem Jahr eine Kampagne für ein EWG-Plebiszit führt. Das Schattenkabinett der Labour Party hatte genau 24 Stunden, bevor Präsident Pompidou Mitte März sein EWG-Referendum für Frankreich ankündigte, eine EWG-Volksabstimmung in Großbritannien wegen verfassungsrechtlicher Bedenken abgelehnt. Es revidierte diesen Entschluß gegen den Widerstand der „Europäer" um Roy Jenkins, nachdem die Kampagne für ein Referendum neue Anhänger gefunden hatte.

* * *

Frankreich — General Jacques Massu, bis zu seiner Pensionierung 1971 Oberbefehlshaber der französischen Truppen in der Bundesrepublik Deutschland und einst Kommandeur der 10. Fallschirmjägerdivision in Algerien, ist ins Kreuzfeuer einer Polemik geraten, die die Frage nach der Berechtigung der Folter im Kampf gegen Guerillas zum Gegenstand hat. In seinem Erinnerungsbuch über die „Schlacht von Algier", in der seine „Paras" 1956 bis 1958 die algerische Hauptstadt brutal von algerischen Terroristen säuberten, hatte er die Folterung von gefangenen Widerständlern als „im Interesse des Kriegsziels" berechtigt bezeichnet und die Verantwortung vor der Öffentlichkeit dafür übernommen.

Nun ist ein furchtbarer Ankläger gegen ihn aufgetreten: Jacques Paris de Bollardiere, ein früherer Armeegeneral unter Massu in Algerien, der sein Kommando 1957 aus Protest gegen die Methoden der Fallschirmjäger aufgab und Festungshaft erhielt, weil er Greueltaten französischer Soldaten in Algerien enthüllt hatte. In einem Buch, das jetzt unter dem Titel „Schlacht von Algier, Schlacht der Menschen" in Paris erscheint, beschuldigt Bollardiere seinen ehemaligen Vorgesetzten, die moralischen Fundamente der französischen Armee zerstört zu haben, indem er die Tortur billigte. Der Autor bringt Zeugen vor, die von Massus Soldaten gefoltert wurden. „Wenn man die Felterung bei uns erlauben würde, hätte Hitler endlich doch den Endsieg errungen", schreibt der General, der 1961 nach dem Putsch von Algier die Armee endgültig verließ und heute ein Sozialwerk in der Bretagne leitet.

— Der amerikanische Chefunterhändler bei den Pariser Vietnam-Gesprächen, Botschafter William Porter, ist zu Konsultationen mit seiner Regierung für zunächst unbefristete Zeit nach Washington zurückgekehrt. Die Verhandlungen waren von den Amerikanern am 23. März abgebrochen worden und sollen erst wiederaufgenommen werden, „wenn Hanoi zu ernsthaften Diskussionen bereit ist". Der französische Außenminister Schumann hat dem nordvietnamesischen Delegationschef Xuan Thuy die „Enttäuschung Frankreichs" über den Abbruch der Konferenz mitgeteilt.

* * *

Österreich — Erzbischof Josef Kardinal Mindszenty, der am 29. März im Wiener Exil seinen 80. Geburtstag feierte, will am 21. Mai auf Einladung einer ungarischen Exil-Jugendorganisation Bamberg besuchen. Das teilte der Sekretär von Mindszenty mit, der nach wie vor Primas der Katholischen Kirche von Ungarn ist. Es wird die erste Reise des Kardinals sein, seitdem er vor fünf Monaten die einfache Wohnung im ungarischen Priesterseminar „Pazmaneum" in Wien bezog.

* * *

Deutschland — Der frühere hannoversche Landesbischof Hanns Lilje stellte sich im Gegensatz zu Bischof Wölber in einem Kommentar für die „Neue Hannoversche Presse" auf die Seite der Befürworter der Verträge, für die es, wie er schrieb, keine „wirkliche Alternative" gebe.

Der Altbischof erklärte, bei der Ratifizierung handele es sich um eine Aufgabe der politischen Vernunft für einen „Dienst am Frieden, ... und wir sollten diesen Schritt ohne Zögern tapfer tun". Schon jetzt könne man aus dem internationalen Echo entnehmen, „welche Erleichterung und Entspannung die Ratifizierung der Verträge bedeuten würde."

— Schon in den frühen Morgenstunden des Karfreitags begann der erwartete Ansturm der Westberliner auf die Übergänge nach Ost-Berlin. Stauungen gab es auch an den Berliner Kontrollpunkten.

Trotz zügiger Abfertigung durch die DDR-Organe bildeten sich am Karfreitag vor allen neun Übergängen in den Ostsektor Berlins und an den Kontrollpunkten der Interzonenstrecken lange Autoschlangen. Auf beiden Seiten waren Hilfskräfte zur Verstärkung der Sicherheitsorgane eingesetzt worden.

Am DDR-Kontrollpunkt Drewitz, der den stärksten Reiseverkehr zu bewältigen hatte, kam es zu teilweise chaotischen Zuständen. Die wartenden Autos stauten sich auf Westberliner Gebiet mitunter auf einer Länge von 10 Kilometern. Die Polizei mußte die Fahrzeuge auf Parkstreifen und Nebenwege dirigieren. Die Busse der Westberliner BVG, die für den Transit in die DDR eingesetzt wurden, waren stets überfüllt.

— Die Stadt Kiel und die Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Kiel sind sich mit ihren polnischen Verhandlungspartnern in Warschau, Danzig und Gdingen darüber einig, die für Anfang Oktober geplanten „Kieler Tage in Polen" unabhängig vom Ergebnis des Ratifizierungsverfahrens für die Ostverträge vorzubereiten. Das erklärten Kiels Oberbüregrmeister Günther Bantzer und IHK-Geschäftsführer Hendrik Genth nach der Rückkehr von einem mehrtägigen Aufenthalt in Polen.

— Die Berliner SPD-Bundestagsabgeordneten Reinhard Bühling und Lothar Löffler haben in einem Brief an US-Senator Fulbright für die Erhaltung des Senders RIAS plädiert. Sie seien sicher, daß die Absicht, die finanzielle Unterstützung für den RIAS einzustel-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

BÜCHER

von Leontine v. Winterfeld-Platen

Der Eiferer und die Liebe Gottes	Leinen	$3.75
Wenn das Leben ruft	Leinen	$1.65
Bonizetta von Are	Leinen	$3.75
Lies Rainer	Leinen	$3.75
Benedikta	Leinen	$3.75
Vater Bracht und seine Töchter	Leinen	$4.05
Es leucht' wohl mitten in der Nacht	Leinen	$4.05

Wir haben eine Liste von etwa 200 deutschen Büchern zusammengestellt, die wir auf Lager haben. Wir senden diese Liste jedem zu, der sie bei uns anfordert.

Versandgebühren:
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

FELLOWSHIP BOOKCENTER

159 Henderson Highway — Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Lakeview-MB-Gemeinde

(Killarney, Manitoba)

Auch wir hier bei Killarney durften als Gemeinde die Liebe und Gnade Gottes in besonderer Weise erfahren. Der Geist Gottes wirkte, und wenn Menschen den Mahnungen des Geistes gehorsam sind, so geschehen wunderbare Dinge. Auf eine Neubelebung, wie wir sie erfahren haben, folgen Ströme des Segens. Dann schweigt auch der Mund nicht, dann kommts heraus, was im Herzen vorgegangen ist.

Die Gemeinden in der Umgebung haben sich gegenseitig bereichert und das Feuer des Geistes weitergetragen. Vom 1. bis 3. März waren Versammlungen an den Abenden in der Mennonitenkirche hier in Killarney. An den ersten zwei Abenden waren Geschwister von Cristal City gekommen, und die erzählten, wie große Dinge der Herr an ihnen getan hatte, wie sie den Herrn erlebt und im Glauben angenommen und nun bereit seien, ihm zu folgen und für ihn zu zeugen. Es kamen auch noch Zeugnisse von beiden Ortsgemeinden. Für den dritten Abend war Br. Martin Durksen eingeladen. Br. Durksen hatte seinen Text aus 3. Könige 6, 1—7. Es heißt da im 5. Vers: „Und da er ein Holz fällte, fiel das Eisen ins Wasser." Das Eisen mag schon eine Zeitlang locker gewesen sein, aber es schaffte ja noch. Wenn man nichts damit tut — dann „O Weh"! — es kam ab. Genau so ist es im Leben eines Christen; wenn man nicht mal zum Nachbarn geht und ausbessert, stehen wir in Gefahr, zu verlieren.

Drei Baptistengemeinden hier im Westen, Souris, Elgin und Virden, hatten eine Einladung an unsere Gemeinde ergehen lassen, sie zu besuchen. Es fuhr auch eine Gruppe dorthin. Die Gruppe diente mit Liedern, Zeugnissen und mit dem Worte Gottes. Der Geist Gottes arbeitete spürbar. Bei Virden folgten mehrere der Einladung, nach vorne zu kommen, manche reinigten sich, andere fanden Frieden mit Gott.

Möchte noch erwähnen, daß Br. J. J. Toews hier im November und Dezember arbeitete. Diese Arbeit wurde von der Board of Evangelism aus getan. Br. Toews unterrichtete zwei Kurse: 1. "The happy family with a purpose." 2. "Fellowship Evangelism." Denen, die teilnahmen, sind diese Kurse von großem Wert.

Am 13. Februar hatten wir sehr werten Besuch von der Gospel Light. Es waren Br. und Schwester J. Schmidt, Br. und Schwester J. Pauls und Br. und Schwester Enns. Die Geschwister dienten mit Liedern. Br. Schmidt gab Bericht von der Arbeit und diente mit dem Wort.

Am 5. März besuchte uns der Winkler Bibelschulchor mit Chorleiter P. Koslowsky und Lehrer John Goosen. Jeder lobte den schönen Gesang und die ausgewählten Lieder in Deutsch und Englisch. Br. J. Goosen diente mit dem Wort aus Phil. 3, 7—14. Br. Goosen unterstrich folgende drei Punkte: 1. Reorientation, 2. Reevalution, 3. Rededication.

Vom 12.—18. März arbeitete Br. Wilmer Kornelson hier im Westlichen Kreis. Sonntag, den 12. März, gab Br. Kornelson abends einen kurzen Bericht über die verschiedenen Komitees und Arbeitszweige der Konferenz und auch von der Arbeit der Christian Education, unter welcher er arbeitet. Br. Kornelsons Arbeit war ja auch auf diesem Gebiet, und seine Arbeit war auch bestimmt gut und lehrreich.

Vom 26. — 28. März ist in unserer Gemeinde eine Missionskonferenz. Br. David Nachtigal hat seinen Dienst zugesagt. Wir beten, der Herr möchte Geschwister Nachtigal bewahren auf der Reise und auch seinen Dienst für den Herrn segnen; ja, mögen alle Teilnehmer einen wahren Segen empfangen. Es gilt ja, das Reich Gottes zu bauen, und möchte sein Werk durch diese Konferenz gefördert werden.

A. H. Martens, Korr.

Horndean-MB-Gemeinde

Will versuchen, einen kurzen Überblick von unserer Gemeinde zu geben. Immer wieder können wir auch von hier von den vielen Segnungen des Herrn berichten.

Da in diesem Jahr noch kein Bericht von hier erschienen ist, werde ich bis zum 13. Februar zurückgreifen, als uns des Abends die Gospel Light Hour besuchte; Br. Schmidt war hier mit einem gemischten Quartett. Es ist immer gut, wenn wir persönlich mit der Arbeit bekannt werden. Erstens haben wir einen Segen davon, zweitens wissen wir, wofür wir beten sollen, und es stimmt uns dankbar, daß Gott auch heute seine Boten hat, die sein Wort hinausstrahlen und daß manche, die nie unter das Wort kommen, doch die Gelegenheit haben zu hören und sich für Gott zu entscheiden.

Dann, den 15. Februar, hatte die Bergthaler Gemeinde zu Plum Coulee die Prediger und Diakonen mit ihren Frauen zu einem „Ministerial social"-Abend eingeladen; es war ein Team, von einem Prediger, zwei Diakonen mit ihren Frauen von Winnipeg gekommen, die uns ihre Erfahrungen, die sie in den Erweckungsversammlungen gemacht hatten, mitteilten. Es war sehr schön und der Herr sprach auch an dem Abend besonders zu unseren Herzen.

Den 24. Februar des Abends hatte die Morden-MB-Gemeinde unsere Prediger und Diakone mit ihren Frauen zu einem Gemeinschaftsabend eingeladen, doch konnten nur wenige von unserer Gemeinde dabei sein. Schwester Martens, unserem Pastor seine Frau, hatte an dem Tag eine Operation, doch sind wir dankbar, daß Schwester Martens so viel besser ist, daß sie schon Sonntag zur Versammlung zu kommen gedenkt.

Schwester Peter Hiebert ist schon seit Anfang Dezember auf der Krankenliste; viel hat die Schwester schon ausgehalten, und wir fragen uns: „Herr, warum so?" Geschwister Hiebert sind von unseren Diakonen und sind von denen, die, wenn möglich, in der Versammlung sind; auch diente die Schwester im Chor. Unser Gebet ist, daß Gott die Schwester bald gesund machen möchte.

Obwohl wir eine kleine Gemeinde sind, haben wir das Vorrecht, einen Chor zu haben, der uns noch immer die alten Evangeliumslieder bringt, und wunderschön klang es Sonntag, als der Chor "Only Jesus" sang. Wir sind so dankbar, daß unser Chor bei den alten Liedern bleibt.

Muß noch zurückgreifen. Den 27. Februar hatten wir Geschwister Abe Quiring, Winnipeg, mit noch einigen Helfern zu Besuch, die uns ihre Erfahrungen, die sie mit Gott gemacht hatten, erzählten. Wunderbar hat der Herr in diesem Winter gewirkt, auch bei uns dürfen wir von Neubelebungen sagen; wir können es in unserer Mittwochbibelstunde fühlen, denn unser Besuch hat sehr zugenommen.

Den 5. März gab Br. Martens Gelegenheit zu Bekenntnissen. Wir hatten einen gesegneten Vormittag und es kamen viele Zeugnisse, daß es den ganzen Vormittag ausfüllte. Wir haben doch einen großen Gott, und unser Gebet ist, daß diese Neubelebung weitergreifen möchte und daß auch Sünderherzen dadurch erreicht würden.

Möchte noch berichten von den Versammlungen, die wir mit Br. Martin Durksen vom 12. bis 17. März hatten; wir durften reichlich Segen genießen. Jeden Abend hatte eine andere Gruppe Gesang oder Musik. Br. Durksen erzählte eine kurze Geschichte für die Kinder. Nach der Botschaft hatten wir dann jeden Abend eine Zeugnis- und Bekenntnisstunde, wo dann jedesmal für die Gebetsanliegen gebetet wurde. Wir danken Br. Durksen für den Dienst.

Noch eine Woche, und dann haben wir Ostern, wo wir die Auferstehung des Herrn Jesus feiern wollen. Doch Freitag vor Ostern, als Jesus für uns litt und starb, haben wir die schöne Sitte, das Abendmahl zu feiern, wo wir in einer besonderen Weise des Leidens Jesu gedenken.

Manche Eltern freuen sich auch zu Ostern auf das Wiedersehn mit ihren Kindern, so auch wir, da unsere Kinder von Edmonton kommen wollen.

Frau George W. Neufeld, Korr.

Abbotsford, B.C,

Nachdem Dirigent Helmut Janzen, Leiter des Chores der Central-Baptistenkirche in Victoria, B.C., zwei Wochenenden mit dem Gemischten und Männerchor der Central-Heights-MB-Kirche geübt hatte, brachte er einen Gesangabend in der erwähnten Kirche am 12. März mit dem vereinigten Chor. Vormittags dirigierte er den Chor und brachte ein Solo. Früher war Helmut Janzen Gesanglehrer des MB-Bibel-Instituts in Clearbrook.

Am 19. März hatte die erwähnte Gemeinde einen Missionsabend, wo Bill und Helen Schmidt berichteten, die unlängst auf Urlaub von Äthiopien nach Hause kamen, wo sie schon mehrere Termine in der Sudan Interior Mission tätig sind. Auch kamen sie wegen ihres kranken Vaters, Herman H. Stobbe, der sich gelähmt im MSA General Hospital befindet; sie brachten Berichte, aber es war auch ein Begrüßungsfest, da sie auch zur Gemeinde gehören. Jack Driedigers, auch von der SIM in Nigeria, die hier von früher auf Urlaub sind, brachten Gesang, und Prediger Ralph Jacobson, Calgary, Alta., der diese Mission vertritt, brachte eine Ansprache und zeigte einen Film über die Mission. Es folgte ein „Lunch" im Erdgeschoß.

Am 16. Februar abends war Gastredner Dr. Peter Stan von der Afrika Inland Mission; er berichtete von dieser Mission in Zaire; er führte auch einen Film vor über "Beyond Mombasa"; auch in dem MEI sprach er zu den Schülern.

Am 20. Februar war hier das Seattle Pacific College Orchestra mit dem Direktor Lylburn T. Layer und 45 Studenten-Musikanten auf Besuch, die in der Central-Heights- und in der Allianz-Kirche ein Konzert brachten. Es ist ein christliches College, gegründet 1891. Zuerst war es eine Bibelschule, jetzt sind da bei 2000 Studenten; es ist mit den Free-Methodist-Gemeinden verbunden. Studenten sind von allen Staaten der USA und über 20 anderen Reichen, und auch aus über 40 Denominationen.

Vom 24. bis 25. März wurde in dem Columbia Bible Institute (des Raumes wegen war sie im MEI-Auditorium) eine „Christian-Education-Konferenz in den 70er Jahren" abgehalten. Am Vormittag und auch am Nachmittag war das Thema: "Asch Heap Lifes" und verschiedene andere Themen. Hauptredner war Hugh M. Salisbury, Professor des George Fox College in Newberg, Oregon; es beteiligten sich auch folgende: Don McIntosh, Frank Ward, Richard Goodsell (Trinity College, Langley, B.C.), Wilmer Kornelson (von der Kanadischen MB-Konferenz in Erziehung), J. J. Töws (Evangelist), P. R. Toews (Präsident des CBI), Peter Nickel, Team von Central-Heights-MB, Frieda Fast, John Wiebe, Rudy Baerg, Bill Dyck, Henry Wiebe, Bill Klassen, Niel Mathies, Ed Goerzen, John Lenzman und Violet Goosen. Alle Genannten hatten verschiedene Themen zu bringen.

Dennis und Renetta Neuman und Tochter Kristal, Coquitlam, B.C., sind vom MCC aus nach Butwal, Nepal, Indien, abgereist, um im Butwal Technischen Institut zu dienen, er als Geschäftsführer und sie im Gästehaus. Er ist der Sohn von D. H. Neuman und sie die Tochter von Abe J. Friesen, beide in Clearbrook wohnend. Er hat die Simon-Fraser-Universität in Vancouver absolviert, sie hat das MEI absolviert.

Thomas Douglas Baerg, Sohn von Isaak M. Baerg, Abbotsford, der im MCC in Kinshasa, Zaire, Afrika, angestellt ist, kam nach Kanada, um Hochzeit zu feiern mit seiner Braut Lucille Jean Derksen, Tochter von Henry G. Derksen, Borden, Sask., wo sich auch am 29. Januar das Paar in der MB-Kirche vermählte; getraut wurden sie von Prediger Henry Gooßen. Die Eltern des Bräutigams waren zu der Hochzeit hingefahren. Auf ihrer Hochzeitsreise fuhren sie nach Paris, Frankreich, und dann nach Zaire, Afrika, zu ihrem Wohnort.

Das Mennonitische Erziehungsinstitut (MEI) hatte am 23. März das jährliche Beförderungs-Bankett mit Dr. Frank C. Peters, Pastor der Kitchener MBG, Kitchener, Ontario, als Redner. Thema seiner Ansprache war: „Christliche Erziehung von heute."

Wie man über das Radio hörte und wie es auch in der Vancouver Zeitung stand, wurde Marvin Cornelius Kethler (42), Surrey, B.C., als er abends zu seinem Stall ging, durch Schüsse und Schläge getötet. Als seine Frau das Schießen hörte, ging sie hinaus und fand ihn nahe beim Stall tot auf. Es ist noch nichts bekannt und niemand ermittelt. Er hinterläßt seine Gattin Dorothy und 7 Kinder: Lesley (21), Geoffry (15), Rosalind (11), Paul (9), Matthew (7), Bradley (5) und Kathy (2).

Im Februar hat es nahe an 12 Zoll geregnet. Vom 4.—5. März in 24 Stunden hat es hier 3 Zoll geregnet; seitdem hat es in diesem Monat schon mehr als im Februar geregnet. In diesem Monat gab es auch schon wärmere Tage, etwas über 60 Grad nach F., ist in letzter Zeit aber wieder kühler geworden und auf Stellen hat es etwas geschneit.

J. B. M., Korr.

Jesus lebet, Jesus siegt

Wir leben in der Osterwoche. So möchte ich den Dichter Friedrich Traub (mehr benannt als China-Traub), von dem wir in den deutschen Liederbüchern der MB-Konferenz das obige Lied als erstes (und von ihm das einzige in unseren Büchern) Osterlied finden, von sich selbst reden lassen (gekürzt):

1873 geboren zu Kornthal in Württemberg, wurde die Liebe zu Jesus schon als Knabe von meinen Eltern in mein junges Herz gepflanzt. Mein Wunsch, Theologie zu studieren, mußte aus Gesundheitsrücksichten fallengelassen werden. So wurde ich für den Kaufmannsstand bestimmt. 14jährig trat ich in die Lehre. Hier konnte der Herr mich tiefer führen, durch allerlei äußere und innere Leiden. Die Fenster des Himmels waren mir noch ziemlich verschlossen. Das Leben wurde mir oft unerträglich. Aber mein Erbarmer, der mich in der Jugend zweimal vom Ertrinken gerettet hatte, ließ mich auch hier nicht versinken; es ging durch Kampf zum Sieg. Nach beendeter Lehre erhielt ich einen Posten in einem Geschäftshaus in Stuttgart. Hier durfte ich Handlangerdienste im Reiche Gottes durch Mithilfe in der Sonntagsschule tun.

Aber immer mächtiger wurde mein Sehnen, mich ganz dem Dienst des Herrn zu weihen. 1893 trat ich in die Anstalt St. Chrischona ein. Nach meiner Einsegnung kam ich 1897 zuerst als Evangelist nach Neuchatel; wollte aber Missionar werden, um nach China gesandt zu werden. Das wurde vom Bund mit Freuden gewährt. 1899 landete ich in Schanghai, widmete mich mit Eifer dem Studium der Sprache und konnte 1900 schreiben. „Welche Freude ist es für mich, nun in chinesischer Sprache von Jesus zeugen zu dürfen."

Ein Jahr weiter brach ein gewaltiger Sturm der Verfolgung aus. Ich stand in Lebensgefahr und schrieb an Pfarrer Kramilitzki in Vandsburg: „Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich nicht mehr unter den Lebenden. Man hat gesagt, daß diese Nacht die Boxer unser Haus anzünden und uns töten werden. Ich freue mich, den Herrn bald von Angesicht zu Angesicht zu sehen." Einige Wochen später mußte ich ihm schreiben: „Als ich mich freute, den Herrn bald zu sehen, und wir erwarteten, daß die Boxer unser Haus anzündeten, setzte ein furchtbarer Sturm ein, so daß sie nicht wagten, die Missionsstation in Flammen zu setzen. Als der Sturm nachließ, setzte Regen ein, der sie alle vertrieb und auch das Anzünden des Hauses unmöglich machte. Als der Regen gegen Morgen nachließ, kamen chinesische Soldaten und brachten uns nach der Küste. Fast tat es uns leid, den Herrn nun noch nicht sehen zu dürfen. Aber ich bin auch gern bereit, meinem Herrn hier zu dienen."

1904 durfte er in Emilie Brunnschweiler eine treuliebende Gehilfin für seine Station, eine durch mehrjährigen Dienst bewährte Missionarin, heimführen. 1906 wurde er durch Typhus hinweggerafft und auf dem Friedhof in Sinkiang, am Ufer des mächtigen Jangtse-Flusses, beerdigt.

„Jesus lebet, Jesus siegt." Dieses Lied widmete der Dichter dem Vandsburger Werk. An dem Gemeinschaftssaal in Vandsburg stehen die Worte: „Jesus lebet, Jesus siegt, Halleluja, Amen!" Daran knüpfte Traub an und schrieb unter großer Nahrungsmittelnot aus dem Sanatorium in Kuling am 27. September 1901 unsere Liederverse unter Hinzufügung folgender Begleitworte: „Ihrem Wunsche gemäß suchte ich einige Verse zu machen, aber mein elender Zustand hinderte mich. Das sind vielleicht die letzten Verse, die ich mache. Der Herr allein weiß es. Mit 1000 Freuden nehme ich, was immer er gibt."

Eingesandt von
G. J. Klassen, Virgil, Ont.

Morden, Manitoba

Grüße die werten Leser mit Ps. 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Ja, dieses treue Wort Gottes wird uns täglich von unsrem Pastor, Br. Victor Neufeld, klar und deutlich verkündigt. Auch in der Woche versammeln wir uns in verschiedenen Gruppen um Gottes Wort. Ja, es leuchtet auf verschiedene Weise; laßt uns im Licht wandeln, wie er im Licht ist (1. Joh. 1, 7). In unseren Bibelstunden betrachten wir jetzt 1. Johannes. Die beiden Predigerbrüder, F. H. Friesen und J. P. Neufeld, leiten abwechselnd.

Vom 27. Februar bis zum 1. März war Br. John Wall, Winnipeg, unter uns. Er sprach über 1. Korinther fortlaufend; es waren für uns wirklich Segensstunden.

Den 5. März war eine Gruppe von der Portage-Ave.-Gemeinde in Winnipeg hier, die gab Zeugnisse von ihrem Erleben mit dem Herrn. Nachdem Joe Wiebe noch ein kurzes Wort gebracht hatte, forderte er auf, nach vorne zu kommen, und eine ganze Reihe ging nach vorne, um ein frisches Gotterleben. Auch das war uns ein Segen.

Den 12. März hatten wir unsern Missionssonntag (Vierteljahresfest), wozu Geschwister Ben Zerbe gekommen waren (gewesener Missionar). Der Bruder diente uns am Vor- und am Nachmittag mit Gottes Wort. Die Schwester gab uns am Nachmittag ein Zeugnis und hatte auch noch was für die Kinder. Wieder ein Segenstag für die Gemeinde.

Auch hat der Herr uns gezeigt, daß unseres Bleibens nicht hier ist. Er ruft seine Kinder heim. Den 5. Februar starb Schwester Paul Bauman und wurde den 10. begraben. Br. D. D. Töws (90) starb am 16. Februar und wurde den 20. begraben.

Den 22. Februar starb Schwester Paulina Haak und wurde den 26. begraben. Auf allen drei Begräbnissen dienten die Brüder Victor Neufeld und F. H. Friesen mit dem Worte Gottes. Der Männerchor sowie der Frauenverein dienten mit Liedern.

Br. Joh. Riediger, der im Februar eine Operation hatte, ist jetzt zu Hause und kommt zur Versammlung. Er liebt die Gemeinschaft der Kinder Gottes.

H. J. Boldt, Korr.
Box 132
Morden, Man. R0G 1J0

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove,

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

WHAT YOU SHOULD KNOW ABOUT
INCOME TAX
IN CANADA

Was Sie über die Einkommensteuer in Kanada wissen sollten.

Es gibt zwei Typen von Einkommensteuerformularen in Kanada, und welches Sie benutzen, ist von der Art des Einkommens, das sie erhalten, abhängig. Der "Information Guide", der mit dem Formular kommt, erklärt, wie man das richtige Formular wählt. Die meisten Kanadier, die Gehalt oder Lohn beziehen, gebrauchen das "T 1 Short" Einkommensteuerformular. Falls Sie dieses Formular nicht mit der Post erhielten, holen Sie sich ein solches bei ihrem örtlichen Postamt, füllen Sie es aus und schicken Sie es mit der Post vor dem Termin am 30. April ab. Sobald wir es erhalten haben, stellen wir Ihren Namen auf unsere Versandliste. Nicht alles Geld, das Sie erhalten, ist steuerpflichtig. Jugend- und Familienbeihilfen, Arbeitslosenversicherungsgelder, Unfallversicherungszahlungen und gewisse Pensionen an Arbeitsunfähige, sind ganz steuerfrei. Ihr Informationsbüchlein (Information Guide) erklärt dieses. Die meisten anderen Einnahmen sind steuerpflichtig, auch wenn sie von außerhalb Kanadas stammen. Sie sollten Trinkgelder (Tips) und auch Vergütigung für kurzfristige Arbeit einschließen. Das alles stellt ein Teil Ihres steuerpflichtigen Einkommens dar. Ihr Informationsbüchlein enthält die Antwort auf die meisten Fragen. Wenn Sie immer noch Probleme haben, steht ihnen vertrauliche Beratung bei irgend einem District Taxation Büro kostenlos zur Verfügung. Sie können vorsprechen, anrufen oder schreiben. Viele unserer Leute sprechen andere Sprachen . . . oder Sie mögen vorziehen, einen Freund als Dolmetscher mitzubringen.

National Revenue, Taxation
Revenu national, Impôt

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

len, nur auf Mißverständnissen beruhen könne. „Die Nützlichkeit und Notwendigkeit dieses Senders ist wirklich unbestritten", betonten die Abgeordneten.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Staatschef Josip Broz Tito hat in seinem Urlaubssitz auf der Insel Brioni den sowjetischen Verteidigungsminister Marschall Andrej Gretschko empfangen.

* * *

UdSSR — Der sowjetische Kybernetiker Professor Alexander Lerner hat die Öffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt, welche Folgen sein Antrag hatte, nach Israel ausreisen zu dürfen.

Der jüdische Wissenschaftler sagte bei einem Telefongespräch aus seiner Moskauer Wohnung: „Im November vorigen Jahres beantragte ich die Genehmigung zur Ausreise nach Israel — am 1. Dezember wurde ich als Abteilungsleiter im Institut für Kybernetik der sowjetischen Akademie der Wissenschaften entlassen. Sohn und Tochter wurden am gleichen Tage von der Moskauer Universität geworfen. Doch den Ausreiseantrag lehnten die Behörden ab."

Die Repressalien gegen den auswanderungswilligen Professor, der jetzt von seinen Ersparnissen leben muß, weil er keine Arbeit bekommt, gingen noch viel weiter: seine Mitarbeit bei der Fachzeitschrift „Automation und Fernsteuerung" war jetzt plötzlich ebenso unerwünscht, wie in der Zeitschrift „automatische Kontrollsysteme" und den Redaktionen der großen sowjetischen Enzyklopädie und der großen medizinischen Enzyklopädie. „Diese Positionen habe ich alle verloren. Außerdem bin ich nicht mehr Vorsitzender der sowjetischen „Kommission für angewandte automatische Kontrolle", erklärte Lerner in dem Gespräch. Der Boykott geht soweit, daß die druckfertige Zweitauflage von Lerners Standardwerk „Die Entstehung der Kybernetik", das auch in polnischer, bulgarischer, ungarischer und deutscher Übersetzung im Ostblock erschien und im April in einer englischen Ausgabe in London auf den Markt kommen wird, in der Sowjetunion nicht veröffentlicht wird.

— Eine Konvention für die Haftung bei Schäden, die durch Weltraumfahrzeuge verursacht wurden, haben die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion und Großbritannien zusammen mit 37 weiteren Staaten — darunter die DDR — in Moskau, Washington und London unterzeichnet.

Die Konvention wurde im November des vergangenen Jahres von der Vollversammlung der Vereinten Nationen allen Staaten zur Annahme empfohlen und sieht vor, daß künftig derjenige Staat für durch Weltraumobjekte auf der Erdoberfläche oder an Luftfahrzeugen verursachte Schäden haftet, der das betreffende Objekt gestartet hat.

Nach dem Abkommen von 1967 über die friedliche Nutzung des Weltraums und dem Vertrag von 1968 über gegenseitige Hilfeleistung bei Raumunfällen ist der Weltraum-Schadenersatzvertrag die dritte internationale Übereinkunft auf dem noch jungen Gebiet der Raumfahrt-Gesetzgebung.

* * *

Polen — Der katholische Primas von Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, hat den polnischen Revierungsbehörden vorgeworfen, ihren offiziellen eigenen Erklärungen über die Freiheit der Religionsausübung in Polen zuwiderzuhandeln.

In einer Predigt in Warschau erklärte der Kardinal, am 22. März hätten mehr als 150 Milizangehörige in der kleinen Ortschaft Zbroza-Duza in der Nähe der Hauptstadt eine kleine provisorische Kapelle besetzt, die von der Bevölkerung trotz verweigerter Baugenehmigung errichtet worden war. Trotz der Proteste der Gläubigen hätte die Miliz später den Tabernakel mit Hostien aus der Kapelle entführt. Wyszynski sprach von einem „Wahnsinnsakt". In einem anderen Fall sollen nach den Worten des Kardinals Polizisten katholische Kinder an religiösen Spielen gehindert haben.

Erst kurz zuvor hatte Ministerpräsident Jaroszewicz im Zuge der Bemühungen um ein besseres Verhältnis Kirche—Staat die Kirchenhierachie aufgefordert, der Regierung auf halbem Wege entgegenzukammen, und die Friedensbemühungen des Vatikans in aller Welt ausdrücklich hervorgehoben.

Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, ist Monsignore Annibale Bognini zu einem Informationsbesuch über die Lage der katholischen Kirche in Polen aus dem Vatikan in Warschau eingetroffen. Er wird vor allem die ehemals ostdeutschen Diözesen besuchen.

* * *

Jordanien — König Hussein von Jordanien, der sich gegenwärtig in den USA aufhält, hat in einem von der „New York Times" und der „Washington Post" veröffentlichten Interview einen Separatfrieden zwischen Jordanien und Israel nicht ausgeschlossen. Gleichzeitig schlug der König vor, die Verwaltung der Stadt Jerusalem zwischen Israel und Jordanien zu teilen und Jerusalem zu einer „offenen und vereinigten Stadt" zu erklären.

„Jerusalem könnte eine offene Stadt werden, die Hauptstadt Israels und des palästinensischen Teils Jordaniens", meinte Hussein im Zusammenhang mit dem kürzlich von ihm vorgelegten Plan zur Gründung einer jordanischen Föderation. Der König sprach sich gegen eine Internationalisierung der Stadt und gegen ihre Zweiteilung aus, wie sie vor dem Sechstagekrieg von 1967 bestand. Wenn Israel die arabische Souveränität in der einen Hälfte Jerusalems anerkennen würde, so sei damit der Ausgangspunkt für eine neue Entwicklung geschaffen. Hussein meinte allerdings, daß Israel der Idee einer offenen Stadt „als Treffpunkt der drei großen Weltreligionen" völlig negativ gegenüberstehe.

Über das Ergebnis seiner Gespräche mit dem amerikanischen Präsidenten sowie Außenminister Rogers und Verteidigungsminister Laird zeigte sich der König „sehr, sehr zufrieden". Seit dem 31. März befindet sich Hussein im Walter-Reed-Hospital von Washington zu einer ärztlichen Generaluntersuchung.

* * *

Vietnam — Entlang der vormals entmilitarisierten Pufferzone zwischen Nord- und Südvietnam hat sich eine erbitterte Artillerieschlacht entwickelt, in die auch Jagdbomber der amerikanischen Luftwaffe und die Schiffsgeschütze von Zerstörern der Siebten US-Flotte eingriffen.

Über Nordvietnam wurde von amerikanischen Phantom-Kampfflugzeugen eine nordvietnamesische Maschine des sowjetischen Typs MiG 21 abgeschossen. In Laos verloren die amerikanischen Luftstreitkräfte ein viermotoriges Schlachtflugzeug und einen Hubschrauber.

Die durch intensiven Beschuß südvietnamesischer Regierungsstützpunkte entlang der Pufferzone eingeleiteten Kämpfe werden als die schwersten seit der Belagerung von Khe Sanh und Con Thien durch kommunistische Streitkräfte vor vier Jahren bezeichnet. Das Oberkommando der südvietnamesischen Streitkräfte sprach von einem „beginnenden Höhepunkt der Militäroperationen in diesem Gebiet", vermied es aber, die Angriffe der kommunistischen Truppen als neue Offensive zu charakterisieren. Eine solche Offensive wird seit längerer Zeit erwartet.

* * *

Türkei — Der Chef der Kidnapper, die am 27. März zwei britische und einen kanadischen NATO-Techniker von der Radar-Station Uenye am Schwarzen Meer entführt und nach offizieller Version erschossen haben, hat das Blutbad überlebt, mit dem die Jagd auf die Entführer in dem nordanatolischen Bergdorf Kizildere zu Ende ging.

Wie das türkische Innenministerium am 31. März mitteilte, wurde Guerilla-Chef Ertugrul Kuerkcue im Stall des Hauses, in dem sich die Entführer mit ihren Geiseln verschanzt hatten, lebend aufgefunden. Nach der wilden Schießerei in Kizildere hatte es zunächst geheißen, sowohl die drei entführten NATO-Techniker als auch alle zehn Kidnapper seien ums Leben gekommen.

Der 24jährige Ingenieurstudent Kuerkcue, Vorsitzender einer revolutionären Jugendorganisation, hat nach Angaben des Innenministers in einer ersten Vernehmung zugegeben, die zwei Engländer und den Kanadier mit seinen Kameraden selbst erschossen zu haben. Während der Schießerei und dem allgemeinen Durcheinander habe er sich im Stroh versteckt gehalten.

Die getöteten NATO-Techniker sind die beiden Engländer Gordon Banner (45) und Charles Turner (35) sowie der Kanadier John Law (21), dessen Angehörige ebenfalls in England leben. Der britische Premierminister Edward Heath und Außenminister Sir Alec Douglas-Home sprach den Familien in Telegrammen ihr Beileid aus. Douglas-Home bedauerte diese „sinnlose Gewalttätigkeit".

* * *

Südafrika — Die südafrikanische Regierung wird die Gesetzgebung über die Apartheid, insofern sie den Arbeitsmarkt betrifft, flexibler gestalten.

Mit diesem Beschluß, den Finanzminister Diederichs während der Vorlegung des Haushaltsplans 1972/73 im Parlament bekannt gab, will die Regierung für eine bessere Nutzung der Arbeitskräfte sorgen und die Ausbildung einer größeren Anzahl von schwarzen Facharbeitern für Berufe ermöglichen, die bisher nur Weiße ausüben durften.

Beobachter verweisen darauf, daß Prätoria damit zum erstenmal öffentlich seine Absicht kundtut, seine Politik der Reservation der Arbeitsplätze für die Weißen, die von sehr vielen südafrikanischen Industriellen kritisiert wird und eine der Hauptursachen für den wirtschaftlichen Niedergang der Landes ist, einer Revision zu unterziehen.

— Mindestens 32 Menschenleben hat am 31. März ein Zugunglück in Südafrika gefordert. Nach Angaben der Eisenbahnverwaltung entgleiste ein mit schwarzen Afrikanern besetzter Personenzug bei einer Brücke 200 Kilometer nördlich von Johannesburg. Die Lokomotive und acht Wagen sprangen aus den Schienen. 135 Personen wurden mit Verletzungen in Krankenhäuser in dem 50 Kilometer entfernten Pietersburg eingeliefert. Die Eisenbahnpolizei teilte mit, sie habe an der Unglücksstelle „Anzeichen für einen Sabotageakt" gefunden. Einzelheiten wurden nicht bekannt.

* * *

Libanon — Nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Bzeiehungen zwischen Bonn und Beirut will der Libanon in absehbarer Zeit offensichtlich auch sein Verhältnis zur DDR normalisieren.

Wohnung zu verrenten

3 Schlafzimmer, 1 Wohnzimmer, große Küche mit Fridge u. Herd, eigenes Badezimmer. Fenstervorhänge sind ebenfalls dabei. Preis $120.00. Zu beziehen ab 1. Mai. Lipton Street, westl. von Portage Ave. Tel. 775-6531

KOST UND QUARTIER

für ältere oder jüngere Leute, im West-Ende Winnipegs, südlich der Portage Avenue. Tel.: 772-0586

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.